

***O***ccasional Paper

*Coursework<sup>1</sup>*

**Institut für Afrikawissenschaften der Universität Wien  
Department of African Studies, University of Vienna**

*Nr.12 / Jänner 2013*

*Geschichte und Gesellschaft /  
History and Society*

**Piraterie vor der somalischen Küste.  
Ursachen und Kontext für den Anstieg der Piraterie  
am Horn von Afrika seit 1989**

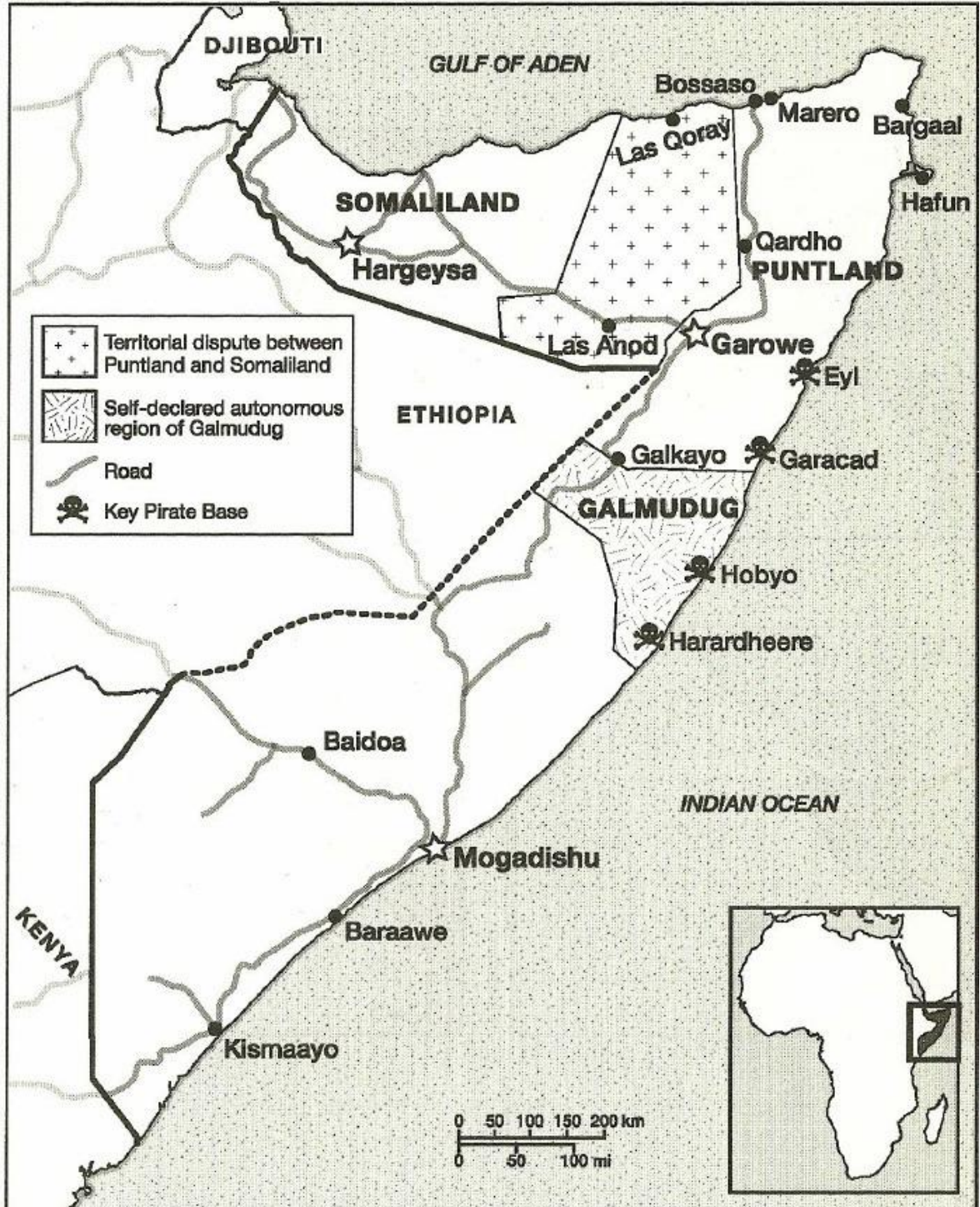
Teresa Mayr

<sup>1</sup> Die Zusatzbezeichnung **Coursework** bezeichnet **Occasional Papers**, die im Rahmen von Lehrveranstaltungen erarbeitet wurden und daher nicht notwendigerweise auf originärer wissenschaftlichen Forschung basieren, in jedem Fall aber einen Beitrag zur wissenschaftlichen Diskussion leisten. Das vorliegende *Occasional Paper* basiert auf einer Arbeit, die im Wintersemester 2011 im Rahmen des am Institut für Afrikawissenschaften der Universität Wien abgehaltenen BA Seminars „**Bachelorseminar: Geschichte und angewandte Sprachwissenschaft**“ unter der Leitung von **Prof. Dr. Walter Schicho und ao.Prof. Dr. Michael Zach** verfasst wurde.

**Inhaltsverzeichnis**

1.	Einleitung	6
2.	Definition von Piraterie	8
3.	Ursprünge für den Anstieg der Piraterie	9
3.1.	Die Geographische Lage	11
3.2.	Puntland	12
3.3.	Faktor <i>failed state</i>	15
3.4.	Politischer Kontext – Wirtschaftliche Abhängigkeit	17
3.5.	Politischer Regimeverfall	20
3.6.	Umsiedelung der Bevölkerung an die Küste	22
3.7.	Fischerei: international / wirtschaftlich	24
3.8.	Andere Wahrnehmung und Armut	26
4.	Direkte Beteiligte	31
5.	Andere Profiteure	34
6.	Schluss	35
7.	Bibliografie	37

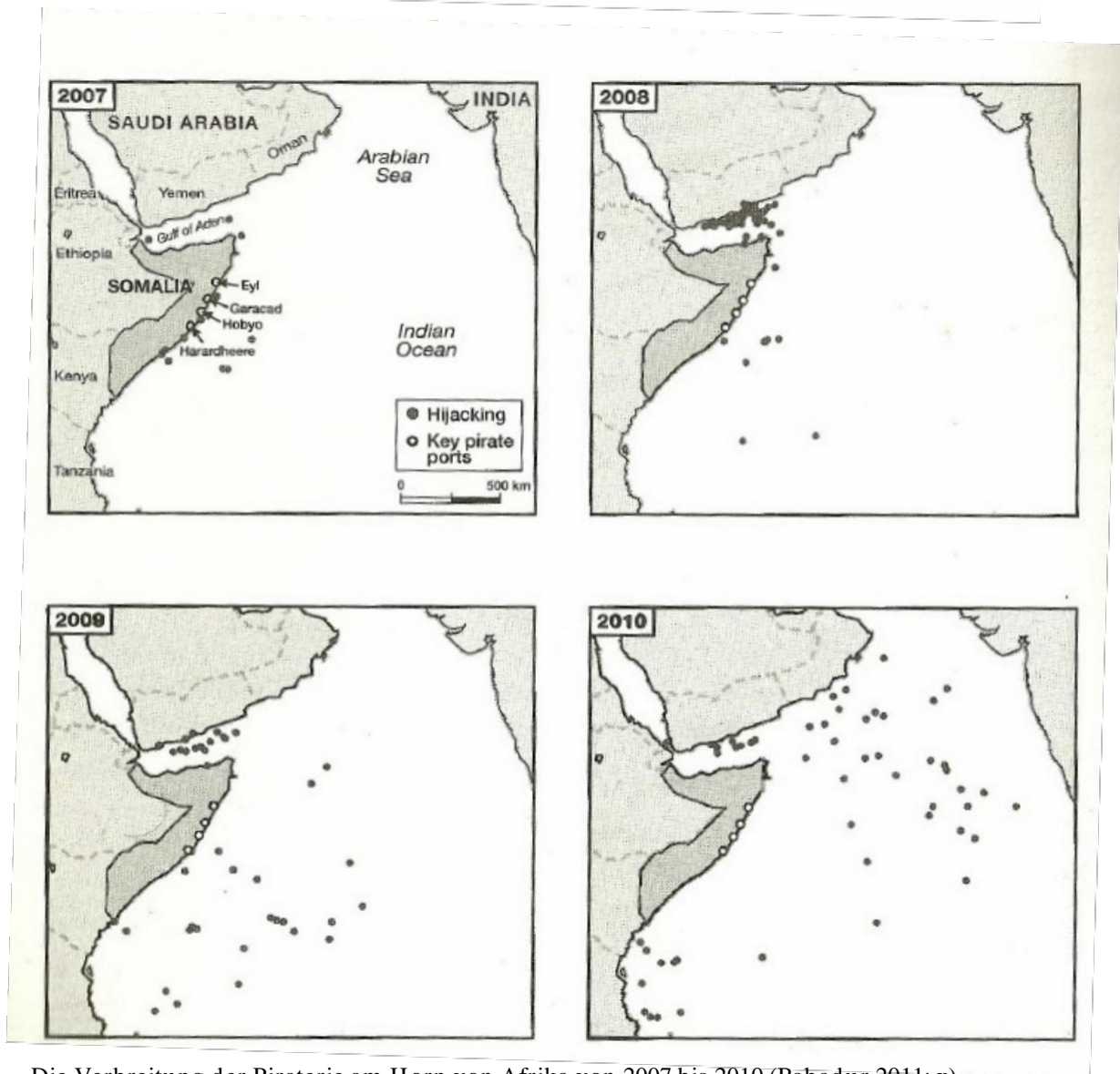
# Somalia



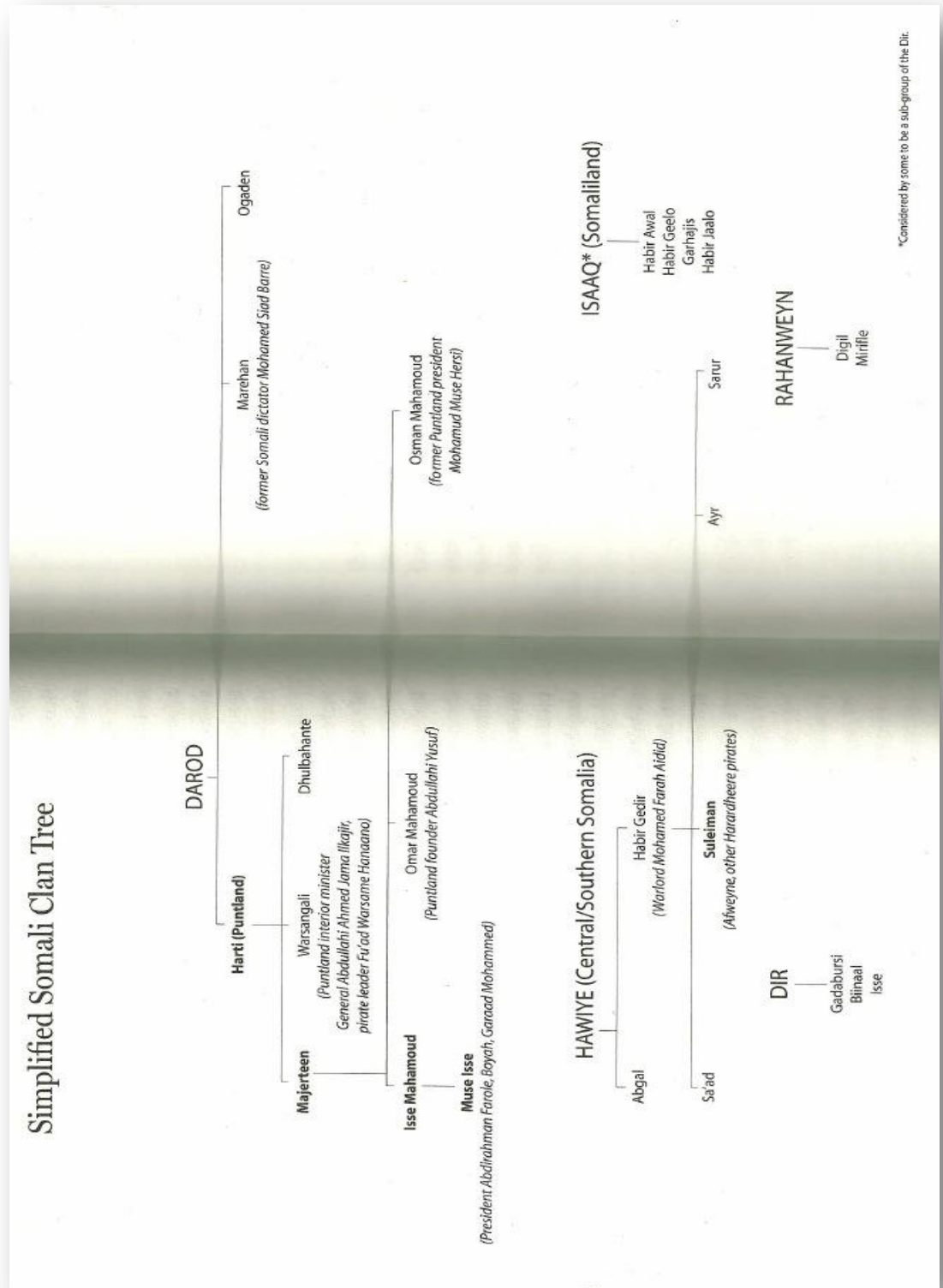
Somalia mit den einzelnen Regionen: Somaliland, Puntland, Galmudug.

(Bahadur 2011: ix)

# Expansion of Pirate Operations



Die Verbreitung der Piraterie am Horn von Afrika von 2007 bis 2010 (Bahadur 2011: x)



Darstellung der Clanstruktur in Somalia. (Bahadur 2011: 256/ 257)

Lewis (2002: 12) geht von sechs Clans aus. Der Digil Clan ist hier nicht angeführt.



## 1. Einleitung

1960 wurde mit der Unabhängigkeit aus dem ehemals Britischen Somaliland und dem vormals Italienischen Somaliland die Republik Somalia. Am Horn von Afrika gelegen grenzt Somalia an die Länder Äthiopien, Kenia und Djibouti (CIA 2011). Im Gegenteil zu vielen anderen Ländern am afrikanischen Kontinent zeigt sich Somalia zu einem guten Teil ethnisch, religiös und sprachlich homogen. Trotzdem ist Somalia in sozialer Hinsicht sehr stark durch eine Clanstruktur geprägt (Murphy 2011: 7). Seit 1988 herrschte in Somalia ein Bürgerkrieg, der unzählige Menschenleben kostete und über drei Millionen Menschen verdrängte. Die politischen Unruhen machten Somalia zu einem Land mit einer der schlimmsten humanitären Krisen weltweit (Smatar/ Lindberg/ Mahayni 2010: 1377). In rezenter Zeit gelangte Somalia immer wieder in die Medien – nicht nur wegen interner Konflikte und Probleme wie Dürren und Hungersnöten, sondern vor allem auch wegen der von Somalia ausgehenden und weiter zunehmenden Piraterie Geschehnisse. Das Gebiet um Somalia wurde vom *International Maritime Bureau (IMB)* zum gefährlichsten des gesamten Indischen Ozeans ernannt. Nichtsdestotrotz macht die Piraterie vor der somalischen Küste nur rund acht Prozent der weltweit gemeldeten Pirateriefälle aus (Davey 2010: 1207).

Die Piraterie betrifft sowohl den Raum am Indischen Ozean, als auch das Gebiet des Golfs von Aden bis zum Bab Al-Mandab<sup>1</sup>, den Schiffe, um zum Suezkanal zu gelangen, passieren müssen. Im Golf von Aden nahmen Schiffsentführungen kurze Zeit vor dem Sturz des Präsidenten Mohamed Siad Barre 1991 ihren Anfang. Gelegentlich wurden in den 1950er Jahren Jachten zur Lösegeldforderung festgehalten. Außerdem enthalten die kolonialen Aufzeichnungen Großbritanniens Fälle von Piratenangriffen gegen Segelschiffe und Fischereifahrzeuge. Jedoch beschleunigte und erweiterte sich der Tätigkeitsbereich der Piraten nach 1989 fortschreitend (Murphy 2011: 11).

Das heißt, die moderne Piraterie hatte ihren Anfang 1989. Im Jahr 1992 verschwand sie vorübergehend vollständig, tauchte 1993 wieder auf und stieg in den folgenden Jahren weiter an. Anschließend sanken die Piraterieangriffe für kurze Zeit und zwischen den

---

<sup>1</sup> Meerenge zw. Arabischer Halbinsel und Afrika, führt vom Indischen Ozean (Golf von Aden) ins Rote Meer. <http://de.academic.ru/dic.nsf/meyers/10668/Bab> [20.06.2011].

Jahren 1997 und 2000 gingen die Überfälle der Piraten schließlich langsam wieder nach oben. Danach kam es zu einer Explosion der Piraterie in den Jahren 2004 und 2005. In Folge dieses Anstiegs wurde Somalia zum ersten Mal auf der *International Maritime Security Map* gelistet. Ein weiteres Mal stieg die Piraterie extrem im Jahr 2008 an (Hansen 2009: 19).

Hier ist zu erwähnen, dass sich mit der Gründung des *Piracy Reporting Centre* des IMB 1992 die Möglichkeit für Kapitäne tatsächliche und versuchte Angriffe durch Piraten zu melden erleichterte und auch konkret ermöglichte. Das heißt auch, dass es für die Zeit davor schwer ist, Statistiken über die Häufigkeit und Regelmäßigkeit von Attacken zu erstellen (Anderson 2010: 321).

Um die Ereignisse an der somalischen Küste verstehen zu können, ist diese Arbeit nach einer kurzen Begriffserklärung in verschiedene Rahmenbedingungen, Ursachen und Auslöser eingeteilt. Im Rahmen dieses Beitrages wird auch das Konzept des *failed state*, das immer wieder zur Rechtfertigung unterschiedlichster Ereignisse am Horn von Afrika herangezogen wird, kritisch betrachtet. Schließlich wird ein Fokus auf jene gerichtet, die direkt an der Piraterie beteiligt sind und wer mittlerweile zusätzlich davon profitiert. Durch die unterschiedlichen Elemente soll aufgezeigt werden, dass es nicht ein Element gibt, das schließlich zur Piraterie führte, sondern dass ein Zusammenspiel verschiedener Ereignisse einen Anstieg der Piraterie zur Folge hatte.

Gestützt sind meine Annahmen und Aussagen hauptsächlich auf wissenschaftliche Artikel aus unterschiedlichsten Zeitschriften. Hinzu kommen Publikationen von Journalisten und Wissenschaftlern, die nach Somalia gereist sind und vor Ort versucht haben, den Ursachen der Piraterie auf den Grund zu gehen. Um die Entstehung der Piraterie verstehen zu können, müssen verschiedene historische, geo-politische, soziale, ökologische sowie wirtschaftliche Ereignisse am Horn von Afrika in die Analyse miteinbezogen werden.

So nennen die meisten Wissenschaftler vier Bedingungen, die für die Piraterie wegebend waren: 1. eine günstige geographische Lage, 2. unregierte Räume, 3. schwache Rechtsdurchsetzung oder schwacher politischer Wille der Regierung oder eine Piraterie freundliche Umgebung, sowie 4. die Möglichkeit eines hohen Gewinns bei relativ geringem Risiko (Samatar/ Lindberg/ Mahayni 2010: 1378). Zu diesen Punkten kommen von kritischeren Autoren noch weitere Punkte hinzu wie etwa: Armut, Arbeitslosigkeit,

die Schaffung von untragbaren Lebensbedingungen (ebd.: 1379). Nicht nur der Raub auf Hoher See, sondern auch die politische Lage und der Konflikt über Ressourcen haben einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der Piraterie am Horn von Afrika beigetragen (ebd.: 1377). Es bleibt wichtig, herauszufinden „who created the ‘necessary conditions’, since they do not occur naturally” (ebd. 1379).

Obwohl es nach Møller (2009: 1) nur wenige Kenntnisse über die Identität der somalischen Piraten, ihrer Motive und deren soziale Struktur gibt, stehen diese Punkte mit den Ursprüngen des Anstiegs der Piraterie im Fokus dieser Arbeit. „Yet still much of the early history of Somali piracy is still clouded in obscurity.“ (Bahadur 2011: 43) So gibt es nur wenige wissenschaftliche Artikel, die ihren Fokus allein auf die Entstehungsprozesse und die Ursachen für die Piraterie gerichtet haben.

## 2. Definition von Piraterie

Die am häufigsten verwendete Definition von Piraterie ist wahrscheinlich jene der *United Nations Convention on the Law of the Sea (UNCLOS)*, Abschnitt VII, Artikel 101:

Piracy consists of any of the following acts:

- (a) any illegal acts of violence or detention, or any act of depredation, committed for private ends by the crew or the passengers of a private ship or a private aircraft, and directed:
  - (i) on the high seas, against another ship or aircraft, or against persons or property on board such ship or aircraft;
  - (ii) against a ship, aircraft, persons or property in a place outside the jurisdiction of any State;
- (b) any act of voluntary participation in the operation of a ship or of an aircraft with knowledge of facts making it a pirate ship or aircraft;
- (c) any act of inciting or of intentionally facilitating an act described in subparagraph (a) or (b). (UNCLOS 1982)

Der Begriff *high seas* würde bedeuten, dass nur jene Angriffe der Piraten, die außerhalb des Hoheitsgebietes von Somalia stattfinden, als Piraterie zu definieren sind. Auch



deshalb werden „resource pirates“<sup>2</sup>, die innerhalb des somalischen Gewässers fischen, nicht als Piraten angesehen. Zudem sind bei diesen illegalen Fischfangaktivitäten meist nicht zwei verschiedene Boote beteiligt.

So wären aber auch einige Angriffe (vor allem Anfang der 1990er Jahre) nicht als Piraterie zu definieren. Zum Beispiel befanden sich drei von Piraten überfallene Schiffe - die M/ V *Bonsella*, ein Schiff von BIMCO und eines von SHIFCO - im Jahr 1994 nur etwa 2,5 Meilen von der Küste entfernt und hielten sich somit innerhalb des territorialen Gewässers von Somalia auf (Samatar/ Lindberg/ Mahayni 2010: 1386). Ursprünglich lag die territoriale Jurisdiktion eines Staates bei 3 Seemeilen, aber in den späten 1950er Jahren wurde sie auf 12 Seemeilen erweitert. Sind 3 Seemeilen noch von der Küste zu erblicken, liegen 12 Seemeilen von der Küste aus schon weit hinter der Sichtweite (Wijk/ Anderson/ Haines 2010: 50/ 51). Zu beachten ist, dass verschiedene Institute, die Statistiken über die Häufigkeit und Anzahl von Piraterie Geschehnissen dokumentieren, häufig von ihren eigenen Definitionen für Piraterie ausgehen. Auch das IMB verwendet seine eigene Definition, um Piraterie zu beschreiben<sup>3</sup> (Hansen 2009: 6).

Die getreueste Übersetzung für „Pirat“ in Somali ist *burcad badeed*, das übersetzt so viel wie „Ozean Räuber“ bedeutet. Als Selbstbezeichnung verwenden die Piraten allerdings bevorzugt *badaadinta badah*, das „Retter der Meere“ heißt. (Bahadur 2011: 15).

### 3. Ursprünge für den Anstieg der Piraterie

Eine Zunahme der von Somalia ausgehenden Piraterie kann seit Ende der 1980er Jahre verzeichnet werden (Bahadur 2011: 137). Wird die Piraterie als Phänomen der Moderne betrachtet, mit Angriffen auf internationale Schiffe und Yachten, dann kann dieses Ereignis mit dem Ende des Kalten Krieges um 1990 festgesetzt werden. Es ist erwähnenswert, dass zu diesem Zeitpunkt der maritime Handel ebenfalls zunahm (Russell 2010: 67). Durch diesen Anstieg des maritimen Handels ergaben sich mehr mögliche Angriffsziele.

Zusätzlich stiegen nach dem Ende des Sommermonsuns 2008 die Schiffsentführungen ein weiteres Mal drastisch an (Bahadur 2011: 137). Im Jahr 2009 wurden seit der Gründung

---

<sup>2</sup> Auf den Begriff „resource pirates“ wird später in der Arbeit eingegangen.

<sup>3</sup> „An act of boarding or attempting to board any ship with the intent to commit theft or any other crime and with the intent or capability to use force in the furtherance of that act.“ (Hansen 2009: 6)

des *Piracy Reporting Centre* des IMB die meisten Vorfälle vor der somalischen Küste gemeldet. Der Anstieg der Piraterie dürfte mit dem leichteren Zugang zu Waffen Hand in Hand gehen (Anderson 2010: 323).

Große Schifffahrtsgesellschaften überlegen sogar eine andere Route über das Kap der Guten Hoffnung zu nehmen, um den Angriffen der Piraten zu entgehen (Beri 2011: 455). In Reaktion auf den weiteren Anstieg wird seit Ende 2008 von Seiten der EU versucht, die Piraterie vor der somalischen Küste mit der Mission *Atalanta* zu bekämpfen. In diesem Zusammenhang wurde gerade die Verfolgung von Piraten an Land ermöglicht. Verschiedene Experten kritisieren diesen Schritt, da er vermutlich das Leben von Zivilisten gefährdet und Anti-Piraterie Bestrebungen an Land unterminiert (Bates 2011).

Die durch die Piraterie hervorgerufene Krise bietet für viele Länder die Möglichkeit, ihre Marine zu stärken und zu trainieren (Bahadur 2011: 138). So stellte die Operation *Atalanta* die erste maritime Mission, die unter Europäischer Flagge segelt, dar. Zusätzlich wurde im Jänner 2009 die Bildung der Combined Task Force 151 zur Bekämpfung der Piraterie durch die Vereinten Nationen bekannt gegeben (ebd.: 138). Dementsprechend ist die Piraterie nicht der alleinige Grund für die Präsenz internationaler Schiffe im Golf von Aden. Es handelt sich auch um andere Gründe wie etwa im Fall von Norwegen, das guten Willen gegenüber den Partnern der USA und der EU zeigen will. Für die EU bietet sich die Möglichkeit aufzuzeigen, dass ihre Staaten fähig sind in eine neue Ära von militärischer Kooperation einzusteigen (Hansen 2009: 47). Als die EU sich entschied, vom 6. April bis zum 13. August 2009 Spanien an die Führung der Mission *Atalanta* zu setzen, war dies innerhalb der somalischen Bevölkerung nicht nachvollziehbar. Schließlich ist Spanien dafür bekannt illegal in somalischen Gewässern zu fischen und so war diese Entscheidung innerhalb der somalischen Bevölkerung nicht sehr angesehen (ebd.: 50).

Doch „[if] we only treat the symptoms, piracy at sea, but not its root causes – the decay of the state and poverty – we will fail.” (José Manuel Baroso zitiert nach Glück 2011: 83) Dies bestätigt auch Ban Ki-moon: „[...] piracy is not a water-borne disease. It is a symptom of anarchy and insecurity on the ground.” (Ban zitiert nach ebd.: 83)

Jedenfalls ist die Zunahme der Piraterie ein Ergebnis, das aus verschiedenen ineinander greifenden Faktoren und die umgebenden Rahmenbedingungen resultiert.

Maritime piracy off the coast of Somalia is evidence that a combination of domestic factors coupled with the negligence of the international community can actually exacerbate

domestic incapability to the extent that it becomes an international criminal incident with serious global significance. (Anderson 2010: 320)

Grundlegende Faktoren für den Anstieg der Piraterie in der Region um Somalia stellen die politische Ökonomie, sowie ein Konflikt über Ressourcen dar (Samatar/ Lindenberg/ Mahayni 2010: 1377).

### 3.1. Die Geographische Lage

Eine ausschlaggebende Rahmenbedingung in der Entwicklung der Piraterie ist die geographische Lage Somalias am so genannten Horn von Afrika. So erstreckt sich die ca. 3000 km lange Küste entlang des Golfs von Aden und des Indischen Ozeans (CIA 2011). Somit liegt das Land an einer sehr bedeutenden Handelsroute für den internationalen Schifffahrtsverkehr, denn um an den Suezkanal zu gelangen, muss genau diese Region durchquert werden. So werden hier täglich vier Prozent des Welt-Öl-Verbrauches (Anderson 2010: 321) und jährlich die Hälfte aller fossilen Rohstoffe durch den Golf von Aden geschippert. Zudem werden durch den Golf von Aden rund 30 Prozent des weltweiten Warenverkehrs befördert (Janata 2009: 14). Ein wichtiger *pull*-Faktor für die Piraterie ist also durch den stark frequentierten Golf von Aden, durch den viel Warenverkehr zwischen dem Nahen Osten, dem Fernen Osten und Europa abläuft, gegeben (Møller 2009: 2).

Puntland im nordöstlichen Somalia stellt jedenfalls in geographischer Hinsicht die idealste Ausgangsbasis für die Operationen der Piraten dar. Dabei ist vor allem die Lage Puntlands, direkt am Übergang vom Indischen Ozean in den Golf von Aden, und die relative Stabilität ausschlaggebend (Bahadur 2011: 38). Die geographische Lage spielt bei der Piraterie vor der somalischen Küste eine wesentliche Rolle. Denn die vorbeifahrenden Schiffe des internationalen Warenverkehrs stellen verlockende Angriffsziele dar. Allerdings verursachte nicht nur die geographische Lage die Piraterie, sondern es kommen noch andere entscheidende Elemente hinzu.

### 3.2. Puntland

1991 hat sich Somaliland von Somalia abgelöst und ist seit dem de facto unabhängig (Beri 2011: 453). Trotz der Unterstützung Somalilands als unabhängiger Staat durch verschiedene Länder und Vertretungen der Vereinten Nationen wird Somalilands selbst erklärte Unabhängigkeit weitestgehend noch nicht anerkannt. (Wijk/ Anderson/ Haines 2010: 47) Schließlich hat sich auch Puntland 1998 als autonome Region formiert. (Buri 2011: 453) Der Prozess des *state rescaling* war eine Folge des Zusammenbruches des Staatsapparates, das heißt, subnationale, lokale und urbane Ebenen spielten eine zentrale Rolle für die Wandlung des Staates. So sind Somaliland und Puntland als Produkte dieser Entwicklung anzusehen (Glück 2011: 87).

Die Abgrenzung Puntlands zum südlicheren Somalia und somit auch zum dort herrschenden Bürgerkrieg, sowie die nur teilweise funktionierende Regierung bieten den Piraten eine relativ friedliche Gegend, um ihre Operationen planen und durchführen zu können (Bahadur 2011: 38). „In the south [...] the pirates had to fear other criminals; in Somaliland, the danger came from a more traditional source: the police.“ (ebd.: 39) Für die frühen Piraten war das einigermaßen gewaltlose Puntland - ohne organisierte kriminelle Banden, islamistische Gruppen und Warlords - mit seinen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ein optimaler Trainingsgrund (ebd.: 43).

Politische Stabilität und die Häufigkeit von Piraterieangriffen weisen einen Zusammenhang auf: Als zum Beispiel 1992 ein schwerer Konflikt zwischen Abdullahi Yusuf<sup>4</sup> und der islamistischen Organisation al-Ittihad al-Islami ausbrach, gingen die Operationen der Piraten zurück. Erst von 1994 bis 1995, als Yusuf siegte und eine relativ stabile Lage entstand, stiegen auch die Angriffe der Piraten wieder an (ebd.: 39). Es ist also ein gewisser Grad an Stabilität und gleichzeitig ein relatives Maß an Regierungslosigkeit notwendig, um als geeigneter Ausgangspunkt für die Piraterie zu dienen. In Puntland sind vor allem die Städte Eyl und Boosaaso für ihre Verbindung zur Piraterie bekannt (Anderson 2010: 324).

---

<sup>4</sup> Abdullahi Yusuf war der erste Präsident der autonomen Region Puntland. Er sah Puntland als seinen privaten Machtbereich. Als die Wahlen in 2001 Jama Ali Jama als Sieger hervorbrachten, erklärte Yusuf ihm den Krieg. Es folgte ein sechsmonatiger Konflikt in dem Jama schließlich geschlagen wurde. Yusuf hielt sich bis 2004 in Puntland als Präsident an der Macht. Zu dieser Zeit wurde er interimistischer Präsident des *Transitional Federal Government* Somalias (Bahadur 2011: 29).

Die Vorstellungen der Regierungen Somalilands und Puntlands gehen keineswegs Hand in Hand. So stellen beide Regierungen auf das zwischen den beiden Regionen gelegene Gebiet territoriale Besitzansprüche. Trotzdem sind sich die Regierungen durchaus im Klaren, dass sie die Politik so betreiben müssen, dass sie westliche Verbündete nicht vor den Kopf stoßen. Diese Umstände führen folglich zu Kriminalität innerhalb der Politik. So haben manche Politiker und Geschäftsleute aus Garowe, der Hauptstadt Puntlands, direkte Verbindungen zu den Piraten und deren Finanziers und profitieren in Form von Tributen von der Piraterie (Wijk/ Anderson/ Haines 2010: 48). Das heißt, es bestehen teilweise auch Verschränkungen zwischen Mitgliedern der staatlichen Regierung und den Piraten. Dies gilt zum Beispiel für den ehemaligen Präsidenten von Puntland: Sein Neffe wurde mit 22.000 US Dollar in bar in seiner Tasche von der Polizei angehalten (Anderson 2010: 331).

Die Gründung Puntlands 1998 wurde mit Hilfe einer Konferenz, bei der Vertreter verschiedener Clans und der Zivilgesellschaft teilnahmen, durchgeführt. „[This] created the foundation for security arrangements with local ownership.“ (Hansen 2009: 29) Durch die verbesserte Sicherheit an Land wurde auch die Sicherheit vor der Küste gestärkt. So gingen mit 1999 die Angriffe der Piraten vor der Küste Puntlands zurück. Die Aktivitäten der Piraten wurden dadurch verschoben und zum Problem für benachbarte Länder.

Somaliland schaffte es nach 1996 eine stabile und friedvolle Lage in der Region zu erhalten. Der Sicherheit an Land folgte in Somaliland bald auch die Sicherheit am Meer. So wurden in den Häfen von Somaliland noch nie gekaperte Schiffe gehalten und das trotz einer relativ schwachen Küstenwache. Denn in Somaliland wird bereits die Entstehung von Piratengruppen unterbunden. Somaliland verhindert so die Piraterie nicht durch eine ausgeprägte Sicherheit vor der Küste, sondern durch starke lokale Institutionen. In Puntland sah die Entwicklung anders aus (ebd.: 30).

Seit 1999 hat die Regierung von Puntland mehrmals versucht eine Küstenwache zu gründen (Bahadur 2011: 18). Die Regierung Abdullahi Yusufs in Puntland beauftragte schließlich die britische private Sicherheitsfirma „Hart“ Steuern von Fischereitätigkeiten auf Hoher See einzuheben. Diese hatte zur Aufgabe, die Häfen und die Küste zu kontrollieren. Im Zuge dessen wurden rund 40 Leute der Region Puntland mit der Handhabung von GPS, Schiffsverfolgung und anderen Sicherheitsmethoden vertraut gemacht. Letztlich gelang es der „Hart“ nicht die Häfen Puntlands zu sichern. Allerdings

gibt es Anlass zu vermuten, dass einige der heutigen Piraten aus den Reihen der ehemaligen „Hart“ stammen (Wijk/ Anderson/ Haines 2010: 47). Diese Piraten können jetzt auf eine vorher erhaltene maritime Ausbildung zurückgreifen. Einen bedeutenden Beitrag zu einem weiteren Anstieg der Piraterie 2008 hatte der beinahe Zusammenbruch der Regierungsinstitutionen in Puntland (Bahadur 2011: 201).

Zu Beginn schien die „Hart“ einen Beitrag zur Verhinderung der Piraterie und illegalen Fischfangaktivitäten leisten zu können. Allerdings erzeugte die untransparente Finanzierung der „Hart“ durch ein Fischereilizensystem Misstrauen. Das Budget der Küstenwache durfte nur von wenigen Parlamentariern eingesehen werden. Außerdem sahen Regierungsmitglieder die Küstenwache als Kontroverse an, weil sie die „Hart“ als Behinderung von lokalem *capacity building* betrachteten und für eine von der Regierung kontrollierte Küstenwache waren. Nichtsdestotrotz schaffte es die „Hart“, illegale Fischdampfer anzuhalten und mindestens drei Fälle von internationalen Fischereischiffen wurden vor das Gericht in Puntland gebracht. Als 2001 ein Krieg zwischen dem neu gewählten Präsidenten Jama Ali Jama und Abdullahi Yusuf ausbrach, verließ „Hart“ Puntland und so zerbrach auch ihr Fischereilizensystem. Die Piraterie stieg nicht direkt daraufhin an, was auf die Intensität des Krieges und dadurch erzeugte logistische Probleme zurückzuführen ist (Hansen 2009: 31).

2005 wurde Mohamoud Mussa Hersi<sup>5</sup> Präsident von Puntland. Er sah sich mit vielen Problemen konfrontiert, die außerhalb der Kontrolle seiner Regierung lagen. So verlor Puntland Las Anod an das benachbarte Somaliland. Zudem zogen *state building* Projekte des *Transitional Federal Government* in Mogadischu und Nairobi, die nur wenige Ergebnisse erreichten, viele bereits spärliche Ressourcen aus Puntland ab. Die Löhne der Sicherheitskräfte sanken von 100 US Dollar auf 30 US Dollar pro Monat und schließlich wurde die Bezahlung der Polizei im April 2008 komplett eingestellt (ebd.: 32). Es dauerte nicht lange und der Situation an Land folgte schon bald eine instabile Lage vor der Küste. Nur ein Monat später, nachdem die Zahlungen an die Polizei eingestellt wurden, stiegen die Piraterieaktivitäten an. Danach folgte mit den erschwerten Bedingungen durch den Südwest-Monsun ein Rückgang der Piraterie, um schließlich nach Ende des Monsuns im August 2008 zu explodieren. Die Kapazitäten Puntlands, um Piraterie bereits an Land zu

---

<sup>5</sup> Ein Somali aus der Diaspora in Kanada (Hansen 2009: 32).

verhindern, waren zu diesem Zeitpunkt bereits total zusammengebrochen. Hinzu kamen noch drei weitere Faktoren: Erstens gehörte der Präsident Mussa Hersi einem anderen Sub-Clan an als die Piraten in Eyl. Schließlich musste er vorsichtig im Umgang mit ihnen sein, um keinen Konflikt zwischen den verschiedenen Sub-Clans zu schüren. Zweitens:

The eagerness with which ransom was paid, denying Puntland the option of storming hijacked ships with the few troops it still managed to pay, meant that pirates became more and more aggressive as pirate money was reinvested in new pirate attacks. (ebd.: 33)

Drittens waren die Behörden Puntlands insofern machtlos, als ihnen die Schiffsbesitzer verboten einzuschreiten (ebd.: 33). Dies alles trug maßgeblich zum extremen Anstieg der Piraterie im Jahr 2008 bei.

### 3.3. Faktor *failed state*

Das Konzept des *state failure* entwickelte sich in den 1990er Jahren. Ein Staat wird damit als Sicherheitsproblem gesehen, weil er gewisse soziale, politische und/ oder ökonomische Aufgaben nicht erfüllen kann. Eng verbunden mit diesem Begriff ist die Aufforderung an die „internationale Gemeinschaft“ zur Intervention (Ziai/ Schaffar 2011:180). Dabei zeichnen sich die synonym verwendeten Begriffe *state collapse*, *state failure*, sowie „zerfallener Staat“ und „gescheiterter Staat“ durch eine unklare Definition aus (ebd.: 179). Immer wieder wird in der Literatur in Bezug auf Somalia der Begriff *failed state* erwähnt. So wird dieses Konzept häufig als eine Ursache der Piraterie, aber auch als Bedingung anderer Ereignisse innerhalb Somalias genannt. Auch in dem von mir häufig zitierten Artikel von Samatar, Lindberg und Mahayni (2010: 1377) findet sich dieser Begriff gleich zu Beginn wieder:

„Somalia has been the prototype of a failed state in the world for the past 20 years.“

Die Theorie des *failed state* rückt immer wieder in den politischen und wissenschaftlichen Diskursen über Somalia in den Mittelpunkt. Es wird mitunter versucht, alle negativen sozialen Geschehnisse mit Hilfe dieses Terminus zu erklären. Allerdings können eben nicht alle komplexen gesellschaftlichen Phänomene, wie etwa Unruhen, Hungersnöte oder Bürgerkriege am Horn von Afrika als Symptome eines *failed state* angesehen werden (Glück 2011: 84). Kritisch zu sehen ist vor allem, dass bei dem Konzept „Staatszerfall“ der Nationalstaat als nichthinterfragte grundlegende Einheit für eine Analyse dient. Zudem



dient das Konzept in Bezug auf Somalia als Legitimation für Interventionen militärischer, politischer oder mit Sicherheit begründeter Art (Glück 2011: 84).

In Bezug auf die Piraterie vor Somalia ist unter anderem auch zu beachten, dass Somalia in mehrere autonome Regionen geteilt ist, unter anderem in Somaliland, Puntland<sup>6</sup> und das südlichere Somalia. Dabei gehen die meisten Pirateriegeschehnisse von der Region Puntland aus. Erwähnenswert ist, dass die Situation in Puntland dem Staatszerfall bei weitem nicht so nahe ist, wie es etwa im südlicheren Somalia der Fall ist. Am stabilsten ist die Lage in Somaliland<sup>7</sup>. Das heißt, die autonomen Regionen Somaliland und Puntland weisen eine relativ stabile Lage auf, die auf eine von Clans gestützte Struktur aufbaut. Dadurch wird eine „governance without government“ möglich. Somaliland, das sich durch eine vergleichsweise stabile Lage auszeichnet, kann diesen Erfolg scheinbar auf traditionelle Konfliktlösungsmechanismen zurückführen (Mahnkopf 2010: 61). In Puntland gibt es kein vergesellschaftetes Gewaltmonopol und so wird auch hier die Ordnung über Clanstrukturen getragen (ebd.: 66). Ungeachtet der de facto autonomen Regionen Somaliland und Puntland, wurde Somalia als einheitlicher Staat von 2008 bis 2011 immer auf dem ersten Platz des „Failed State Index“ positioniert. Dieser Index wird seit 2005 von der NGO *Fund for Peace* und dem *Foreign Policy Magazin* herausgegeben (Foreign 2012).

Sowohl am Konzept des *failed state* als auch an dem Index ist kritisch zu betrachten, dass beide auf normativen Werten und einer eurozentrischen Sichtweise aufbauen<sup>8</sup>. Bei dem *failed state* Prinzip wird von einem unpräzisen Staatsbegriff ausgegangen. Der Staat wird dabei als ein Produkt verschiedener Institutionen angesehen. Somaliland wird insofern häufig in die Kategorie *state failure* eingeteilt, als Ordnungsmuster bestehen, die keiner westlichen Auffassung von Staatlichkeit entsprechen (Ziai/ Schaffar 2011: 181). Auch das Gewaltmonopol stellt einen wichtigen Indikator für den Staatszerfall dar. Erleidet der Staat einen Verlust dieses Monopols, kann er gewisse Dienstleistungen nicht mehr

---

<sup>6</sup> Auf das Gebiet zwischen Somaliland und Puntland stellen beide Regionen Besitzansprüche. (Wijk / Anderson / Haines 2010: 48)

<sup>7</sup> Bezierend auf eine E-mail von Herrn Mag. Albert Kraler, nach Anfrage zu Literatur betreffend *failed state*.

<sup>8</sup> Der Index basiert auf 12 Indikatoren: Demographic Pressure, Refugees/ IDP's, Group Grievance, Human Flight, Uneven Development, Economic Decline, Delegitimization of State, Public Services, Human Rights, Security Apparatus, Factionalized Elites, External Intervention (Foreign 2012).

bereitstellen (ebd.: 179). Das heißt, ein Staat muss gewisse Aufgaben erfüllen, dazu würde etwa auch die Bekämpfung der Piraterie zählen. Dieser Anforderung wird nicht nachgekommen, deshalb wird Somalia als zerfallener Staat beschrieben. Obwohl damit noch nichts über die Macht, die nach innen praktiziert wird, bekannt ist<sup>9</sup>. Wird im Fall von Somalia der Fokus aber auf den geopolitischen Kontext und die wirtschaftlichen Außenabhängigkeiten gerichtet, zeigt die Geschichte des *failed state* eine andere Seite (Glück 2011: 86).

Das folgende Kapitel soll daher die politischen Ereignisse in Somalia mit dem Bewusstsein über die Kritik am *failed state* Konzept beleuchten. Außerdem soll Somalia nicht als ein Land frei von externen Einflüssen gesehen, sondern in einem globalen Kontext betrachtet werden. Folglich sollen Verbindungen zu den verschiedenen Faktoren, die zum Entstehen der Piraterie beigetragen haben, aufgezeigt werden.

### **3.4. Politischer Kontext – Wirtschaftliche Abhängigkeit**

Im vorigen Abschnitt wurde dargestellt, dass das Konzept des *failed state* als analytisches Tool zu hinterfragen ist. Das heißt aber nicht, dass nicht ein Teil der politischen und wirtschaftlichen Geschichte Somalias bekannt sein muss, um die Situation vor Ort verstehen zu können. Zu beachten ist, dass die Ereignisse in Somalia nicht isoliert betrachtet werden dürfen, sondern immer in einen größeren Kontext gestellt werden müssen. Deshalb wäre es zu einfach die Piraterie mit dem Etikett *failed state* zu begründen. Wie im folgenden Teil aufgezeigt wird, spielt der Zusammenbruch einer zentralen Regierung in Somalia trotzdem eine gewisse Rolle für die Entstehung der Piraterie.

Samatar, Lindberg und Mahayni (2010: 1381) argumentieren in ihrem Artikel, dass die Abwesenheit einer nationalen somalischen Regierung Möglichkeiten für die Entstehung der Piraterie geschaffen hat. Weiters sehen sie das Zusammenspiel zwischen internen und externen Kräften als Ursache für den Zusammenbruch der Regierung und als Wegbereiter für die Piraterie.

---

<sup>9</sup> Beziehend auf eine E-mail von Herrn Mag. Albert Kraler, nach Anfrage zu Literatur betreffend *failed state*.

Durch die Erlangung der Unabhängigkeit am 1. Juli 1960 wurde aus dem ehemaligen britischen Somaliland und dem italienischen Somaliland die Republik Somalia (Hettyey 2011: 57). In dieser ersten Phase, von der erlangten Unabhängigkeit bis zum ersten Putsch 1969, schaffte es Somalia damals beide Supermächte geschickt gegeneinander auszuspielen. Als Ergebnis erhielt Somalia mehr internationale Hilfe pro Kopf als jedes andere Land am afrikanischen Kontinent. Ein Großteil dieser finanziellen Hilfe floss in die Gründung eines bürokratischen Staatsapparats und nur wenig wurde in den Aufbau einer stabilen Industrie investiert (Glück 2011: 86).

Nach dem Putsch durch General Muhammad Siad Barre 1969 wurde aus der Republik ein sozialistischer Staat (Hettyey 2011: 57). In der Zeit vom Coup bis zum Ogaden Krieg im Jahr 1977 konnte Somalia mit der Unterstützung der Sowjetunion das größte Militär am afrikanischen Kontinent aufbauen. Hand in Hand mit dieser Entwicklung wuchsen stetig auch die Auslandsschulden (Glück 2011: 86). Während des Ogaden Krieges erhielt Somalia zudem auch wichtige militärische Unterstützung von arabischen Ländern (Lewis 2002: 257). *Scientific Socialism* war das neue politische Programm von Siad Barre. Dieses spiegelte zugleich die wachsende Abhängigkeit der somalischen Armee von russischer Ausrüstung und Beratung wieder. Die mit der neuen Regierung verbundenen jungen Intellektuellen wendeten sich ebenfalls an die Sowjetunion (ebd.: 209).

1978 wechselten jedoch die Sowjetunion und Amerika die Seiten am Horn von Afrika. Die Sowjetunion befand das neue Militärregime in Äthiopien unterstützenswert, während die USA in Folge die Diktatur Somalias unterstützte, um eine gewisse Balance zu sichern (Samatar/ Lindberg/ Mahayni 2010: 1383). Als die Sowjetunion die militärische Unterstützung zurückzog und diese Äthiopien zukommen ließ, sah sich Somalia mit einer Niederlage im Ogaden Krieg konfrontiert. Angesichts geringer finanzieller Möglichkeiten wandte sich das Regime Barres an den Westen, dadurch verstärkte sich die Abhängigkeit vom Internationalen Währungsfond (Glück 2011: 86).

„[T]he aftermath of the Ogaden War and the financial burden of the refugee crisis made it difficult for the Somali government not to accept an IMF package of economic ‘liberalisation’ measures.” (Lewis 2002: 258)

So wurde die Abhängigkeit Somalias von Waffen aus der Sowjetunion durch eine allgemeinere Abhängigkeit von Amerika, den EEC<sup>10</sup> und den OPEC Staaten ersetzt (ebd.: 260).

Zu dieser Zeit wurde in Schlüsselsektoren der somalischen Industrie, wie zum Beispiel die Bananenindustrie investiert. Allerdings wurde ein nicht unbeachtlicher Teil des Profits ins Ausland transferiert. Die Auswirkungen waren weitere Fragmentierungen und ungerechte Entwicklung innerhalb der früheren sozialistischen Ökonomie. In den folgenden Jahren stieg die wirtschaftliche Abhängigkeit Somalias von den OPEC Ländern an. Gleichzeitig gab es eine massive Zunahme von Viehexporten nach Saudi Arabien. Schließlich wurden 90 Prozent der Exporteinnahmen im Jahr 1978 durch den Viehexport mit Saudi Arabien aufgebracht (Glück 2011: 86). Gleichzeitig fiel die Menge des produzierten Getreides weit hinter die Marktnachfrage, da sich die Bauern gegen den niedrigen staatlich kontrollierten Preis widersetzen. Stattdessen wandten sie sich der Kultivierung von Wassermelonen als *cash crops* zu, da diese sehr profitabel und nicht an staatliche Kontrolle gebunden waren. Infolge eines Verbotes von somalischem Vieh in Saudi Arabien aufgrund der Rinderpest erlitt der florierende Handel mit Vieh 1983 einen drastischen Niedergang (Lewis 2002: 258).

Ausschlaggebend für die spezielle Form des Nationalstaates, die sich im Laufe der Geschichte entwickelt hatte, war, dass der Staat Somalia „[...] was suspended between the global scale of geopolitical struggle [...] and the local scale over which it presided [...]“ (Glück 2011: 87). Somalia wurde während des Kalten Krieges ein Spielball der Rivalitäten zwischen den Supermächten (Beri 2011: 462). Als der Kalte Krieg vorbei war, endeten auch die speziellen wirtschaftlichen und militärischen Bindungen Somalias mit externen Akteuren, die dem Regime Barres Zusammenhalt gaben. Außerdem löste sich der allgemeine politische Kontext auf, in dem der somalische Staat bestanden hatte. Die instabilen Beziehungen zu den externen Kräften waren insofern eine Gefahr für den Staat, als diese den militärischen Apparat Somalias stützten, der sich nur schwer selbst erhalten konnte (Glück 2011: 87).

---

<sup>10</sup> EEC – Die Verträge zur Gründung der European Economic Community wurde von Belgien, Frankreich, den Niederlanden, Deutschland, Italien und Luxemburg in 1957 unterzeichnet.  
[http://europa.eu/about-eu/eu-history/1945-1959/1957/index\\_en.htm](http://europa.eu/about-eu/eu-history/1945-1959/1957/index_en.htm) [15.05.2012]

### 3.5. Politischer Regimeverfall

1991 wurde Siad Barre schließlich aus seinem Amt als Präsident durch Rebellen entthronet. Die Folgen waren Unruhen, interne Kämpfe und Anarchie. Seit der Flucht Siad Barres 1991 konnte sich keine stabile zentrale Regierung etablieren. Nicht nur die direkten Auseinandersetzungen zwischen den Führern der verschiedenen Parteien, sondern auch dadurch verursachte Hungersnöte forderten zahlreiche Tote (Hettzey 2011: 58). Zudem hinterließ Barre eine langsame Zerstörung des gesellschaftlichen Gefüges, die Enteignung der Industrie, sowie die Verstaatlichung der Landwirtschaft. Infolgedessen es ebenfalls zu Hungersnöten und zu beachtlichen Migrationsbewegungen innerhalb Somalias, wie auch zur Flucht ins Ausland kam (Murphy 2011: 6). So steht der Ursprung der von Somalia ausgehenden Piraterie auch insofern in direktem Zusammenhang mit der politischen Situation vor Ort, als das Ende des Regimes von Muhammad Siad Barre 1991 das Land in einen Bürgerkrieg drängte (Beri 2011: 452).

Jedenfalls ist anzumerken, dass die Piraterie entlang der somalischen Küste bereits erstmals stieg, als der Staat drohte zu zerbröckeln. Es ist zu erwähnen, dass die ersten Piraterieangriffe in den Jahren 1989 bis 1990 politisch motiviert waren. Diese ersten politisch motivierten Piraten entstammten dem *Somali National Movement* (SNM), einer von Äthiopien unterstützten oppositionellen Gruppe. Ihre Angriffe richteten sich gegen das damals herrschende Regime, indem sie verhinderten, dass die aus dem Meer gewonnenen Güter an von der Regierung kontrollierte Gebiete gelangten. Diese Form von politischer Piraterie verschwand direkt nach dem Zusammenbruch der Staatsmacht. In gewisser Weise unterscheiden sich die Piraten vor der somalischen Küste zu jenen in Westafrika, Südamerika und Asien dadurch, dass sie nicht unter Aufsicht ihres Staates agieren (Samatar/ Lindberg/ Ma-hayni 2010: 1384).

Die SNM konfiszierte die Ladung der gekaperten Schiffe und verkaufte sie mit Profit. Auch wenn es sich bei diesen Vorfällen um eine rechtliche Grauzone handelt, können diese ersten Angriffe als Piraterie bezeichnet werden. In diesem Zusammenhang kaperte die SNM Coast Guard am 5. Dezember 1989 ein Schiff, das unter der Flagge Panamas segelte und Richtung Berbera - der Hafen befand sich damals unter der Kontrolle der zentralen Regierung - unterwegs war. Es handelte sich dabei um das dritte Boot, das durch die SNM gekapert wurde (Hansen 2009: 20).

Das heißt, es gab bereits vor 1991 Angriffe auf internationale Schiffe, aber danach wurden aus „[...] harbour and port facilities [...] prizes in the struggle for economic resources.“ (Wijk/ Anderson/ Haines 2010: 46) Die ersten Angriffe von Piraten, die nicht mit einer oppositionellen oder rebellischen Gruppe assoziiert werden können, fanden in vergleichsweise geringer Häufigkeit im Jahr 1991 statt (Hansen 2009: 20).

Jedenfalls ist seit dem Ausbruch des Bürgerkrieges in den 1990er Jahren die Piraterie ein Phänomen, von dem einige Teile Somalias betroffen sind. Milizsoldaten, Fischer und Teile der Armee machten sich den Zerfall der zentralen Regierung und den damit einhergehenden Kontrollverlust über die Küste zum Vorteil (Bahadur 2011: 30). Die Städte Eyl, in Puntland gelegen, und Harardhere, in der Region Galmudug, stellen dennoch die wichtigsten Ausgangspunkte für die Piraterie dar (ebd.: 42).

Die Abwesenheit einer Regierung und die herrschende Gesetzlosigkeit bildeten die Grundlage für die verschiedensten Arten von Kriminalität. Folglich wurden die rund 30.000 Handelsschiffe, die jährlich den Golf von Aden durchqueren, ein geeignetes Ziel. In den darauffolgenden Jahren erweiterte sich der Angriffsraum der Piraten stetig. Waren es zu Beginn vor allem Fischer, die ihre Gewässer schützen wollten, lag die Motivation späterer Piraten ausschließlich in der Erlangung von Lösegeld (Samatar/ Lindberg/ Mahayni 2010: 1386).

Als Folge der instabilen Lage in Somalia starteten die Vereinigten Staaten und andere Nationen 1992 peacekeeping operations. Ziel war es eine Situation zu schaffen, in der Hilfe an die Bevölkerung gelangen konnte. Die Gefahr der Massenhungersnot war mit März 1993 einmal gedämmt. Sicherheit blieb aber weiterhin eine zerbrechliche und gefährdete Angelegenheit (Hettyey 2011: 58). Im Oktober desselben Jahres ereignete sich bei dem Versuch amerikanischer Soldaten den Warlord Mohamed Farah Aidid zu schnappen, der bekannte *Black Hawk Down*<sup>11</sup> Vorfall (Bahadur 2011: 267).

---

<sup>11</sup> Eine sehr empfehlenswerte und ausführlichere Analyse und Kritik am gleichnamigen Film *Black Hawk Down* von 2001 und die doch sehr einseitige Darstellung, sowie die durch den Film vermittelten Werte und Normen finden sich in diesem Artikel wieder:

Pötzsch, Holger (2009): *Black Hawk Down: Film zwischen Reflektion und Konstruktion Gesellschaftlicher Wirklichkeit*. In: *International Review of Education* 55, 2-3: 269-284.

Kurze Kritiken zum Film:

[http://www.nytimes.com/2001/12/28/movies/film-review-mission-of-mercy-goes-bad-in-](http://www.nytimes.com/2001/12/28/movies/film-review-mission-of-mercy-goes-bad-in-africa.html?pagewanted=2)

[africa.html?pagewanted=2](http://www.nytimes.com/2001/12/28/movies/film-review-mission-of-mercy-goes-bad-in-africa.html?pagewanted=2) [08.05.2012] und <http://news.bbc.co.uk/2/hi/africa/1789170.stm> [08.05.2012]

1995 wurden schließlich die letzten Truppen der Vereinten Nationen und der USA aus Somalia abgezogen. Allerdings war noch immer keine Ordnung hergestellt. Während der gesamten 1990er Jahre hielten Konflikte zwischen unterschiedlichen Fraktionen an. Eine im Jahr 2000 geformte Übergangsregierung konnte sich nicht lange an der Macht halten. Die amerikanische Rolle in somalischen Angelegenheiten wurde nach den 9/11 Anschlägen wieder aktiver, da Somalia als möglicher Zufluchtsort für Terroristen gesehen wurde (Hettyey 2011: 58). Externe Akteure folgen so ihren eigenen Interessen und schenken den Anliegen der Somali kaum Beachtung. Damit tragen sie maßgebend zur Anhaltung des Bürgerkrieges im Land bei (ebd.: 66).

Die aktuellen Diskussionen im Kampf gegen die Piraterie drehen sich hauptsächlich um den Wiederaufbau eines somalischen Staates und einer zentralen somalischen Küstenwache. Doch ist ein Zentralstaat nicht die alleinige Lösung gegen die Piraterie etwas ausrichten zu können. Der Fokus sollte vielmehr auf die Errichtung von stabilen lokalen Institutionen, in denen sich die Pirateriehäfen befinden, gerichtet sein. Scharia Gerichte und das somalische Rechtsgebilde als somalische Institutionen haben Piraterie in der Vergangenheit verhindert und handhaben sie zum Teil auch heute (Hansen 2009: 5). Denn die Piraterie entstand nicht nur wegen des Fehlens einer zentralen Regierung, sondern vielmehr auch wegen des Niedergangs und des nicht Vorhandenseins von lokalen Institutionen (ebd.: 62). Trotzdem kann der Zusammenbruch des Staates, als ein Auslöser für die Piraterie gesehen werden. Schließlich sind die lokalen Institutionen auch Teil dieses Staatsgebildes.

### **3.6. Umsiedelung der Bevölkerung an die Küste**

Auch wenn der Fischfang in der somalischen Tradition nicht so tief verankert war, wurde er dies im Laufe der Zeit. Denn die Jahre 1974 und 1986 brachten Dürren und in deren Folge Hungersnöte mit sich. Die Bevölkerung, die im Landesinneren lebte, verlor zum Großteil ihre Viehbestände. Aufgrund dessen wurden viele Menschen von Barres Regierung an die Küsten zwangsumgesiedelt oder wanderten zum Teil „freiwillig“ - weil keine andere Option übrig blieb - an die Küste ab. Folglich wurde die Gemeinschaft an der Küste größer und die Fischerei zur Erhaltung des Lebensunterhaltes wichtiger (Janata 2009: 13).



Unter der Regierung Barres wurde die Schaffung von Kooperativen zu einem Eckpfeiler der sozialistischen Ökonomie. Es folgte die Erlassung eines Gesetzes für Kooperativen im Jahr 1974. Die Zielgruppe war die nomadische Bevölkerung. Dadurch sollten nomadische Gruppen knappe Güter effizienter und friedvoller untereinander aufteilen können (Laitin/ Samatar 1984: 63). Es wurden vierzehn Kooperativen gegründet. Jede Familie erhielt innerhalb einer Kooperative etwa 250 Hektar Land. Während einer Dürreperiode wurde dann gemeinsames Land zur Verfügung gestellt (ebd.: 64).

Die Dürre im Jahr 1974 bot eine neue Möglichkeit für Kooperativen. So wurden im folgenden Jahr - mit Unterstützung der Sowjetunion - ungefähr 90.000 Nomaden in landwirtschaftliche und Fischerei Kooperativen im Süden des Landes umgesiedelt. Zuvor gab es an der Küste nur wenige Gemeinschaften, die eine Fischereitradition hatten. So machte die Fischerei in den 1970er Jahren nur 1 Prozent des Bruttoinlandsproduktes aus. Nichtsdestotrotz wurden 1975 für die Niederlassung von Nomaden Siedlungen an der Küste errichtet. Für den Fang von Fischen und Langusten stellte die Sowjetunion Fischdampfer zur Verfügung. Als die Sowjetunion Somalia verließ, nahmen sie auch die von ihnen bereitgestellten Boote mit. Die Ausrüstung wurde durch Alternativen aus Australien und Italien ersetzt. Jedoch waren die Kooperativen nicht selbsterhaltend und so ging der Fischfang gleichzeitig mit dem Abzug der Sowjetunion zurück. Als die sowjetischen Berater Somalia verließen, lag der Fischfang jährlich bei mehreren 1000 Tonnen. In den 1980er Jahren waren es nur mehr rund 500 Tonnen an gefangenem Fisch und Hummer (ebd.: 64).

Die an den Küsten angesiedelten Gemeinschaften erhielten eine Basisausrüstung und Boote zum Fischfang. Am stärksten entwickelte sich die Fischerei in Puntland, zwischen Alula und Bella und der südlichen Küste von Kismayo. Diese Gegenden sind vom Majarteen Clan dominiert, der später vielleicht auch nicht ganz zufällig mit der Piraterie in Verbindung gebracht wurde (Murphy 2011: 19).

Die Ansiedelung der Bevölkerung trug also dazu bei, dass die Gemeinschaft an der Küste größer wurde und diese Teile der Einwohner stärker auf die Fischerei angewiesen waren, als es zuvor der Fall war. Möglicherweise spielt auch die Tatsache, dass die Fischerei nicht so tief in der somalischen Tradition verankert war, eine gewisse Rolle, dass diese Leute schneller zur Piraterie wechselten. Sicherlich sind nicht aus allen an der Küste angesiedelten Gruppen Piraten hervorgegangen, aber es kann trotzdem die Behauptung

aufgestellt werden, dass diese Entwicklung ihren Teil zur Entstehung der Piraterie beigetragen hat. So ist dieser Faktor eine wichtige Vorbedingung in der Entwicklung der Piraterie.

### **3.7. Fischerei: international / wirtschaftlich**

Durch die Abwesenheit eines funktionierenden Staates hat sich eine neue Möglichkeit für andere afrikanische, europäische und asiatische Fischereien ergeben. Als die Regierung 1991 zusammenbrach, kamen Schiffe aus verschiedenen Ländern an die somalische Küste (Bahadur 2011: 181). Denn es gab keine Institutionen mehr, welche die Küste und Fischergründe schützen konnten. Diese Situation machten sich Firmen aus Jemen, Ägypten, Saudi Arabien, Pakistan, sowie aus Taiwan, China, Japan, Südkorea, Thailand und der Europäischen Union zu ihrem Nutzen. Um EU Restriktionen zu meiden, segelte Spanien zum Beispiel unter der Flagge von Belize (Murphy 2011: 18). Aber auch andere Länder segeln unter den so genannten „Billigflaggen“. Dabei kann nicht nur von steuerpolitischen Vorteilen Gebrauch gemacht werden, sondern es können auch Fangquoten und andere Übereinkommen zum Schutz der Fische umgangen werden. Hinzu kommen sehr schlechte Beschäftigungsbedingungen der Crew an Bord der Schiffe unter den „Billigflaggen“ (Mahnkopf 2010: 62). Von Samatar, Lindenberg und Mahanyi (2010: 1385) werden diese ausländischen Fischer als „resource pirates“ bezeichnet. Der Kollaps der Regierung Barres führte nicht nur zu illegalem Fischfang, sondern auch zu Abfallablagerung vor der somalischen Küste (Beri 2011: 454).

Diese illegalen Fischfangaktivitäten und das Deponieren von Abfall haben dazu beigetragen lokale Fischgründe zu zerstören. Die Netze der ausländischen Fischer haben Korallen und so den Lebensraum der Hummer zerstört, die mit großem Profit mit Dubai gehandelt wurden (Russell 2010: 69). „The result [...] had been the destruction of the local lobster population.“ (Bahadur 2011: 181) Weiters haben Staaten und multinationale Firmen durch diesen Raub an Ressourcen unerträgliche Lebensbedingungen für die lokale Bevölkerung geschaffen. Diese sahen sich daher gezwungen sich diesem Unrecht zu widersetzen (Samatar/ Lindenberg/ Mahanyi 2010: 1379). Nach verschiedenen Quellen waren es rund 700 industrielle Fischdampfer pro Jahr, die eine geschätzte Menge an Fisch im Wert von circa 150 bis 450 Millionen US Dollar ergatterten. So wurde eines der

reichsten Fischereigebiete Afrikas durch diese illegalen Fischfangtätigkeiten ausgebeutet. Infolgedessen verteidigten sich zuerst ehemalige Angestellte der Regierungsküstenwache, denen sich später auch Fischer anschlossen, gegen die illegalen Fischfangtätigkeiten (ebd.: 1385). Einerseits führte der illegale Fischfang zu materiellen Schäden, andererseits forderten Konfrontationen zwischen somalischen Fischern und ausländischen Schiffen Todesopfer (Beri 2011: 454). Es wurden zum Teil Fischernetze der somalischen Fischer zerschnitten, deren Boote zerstört und tätliche Angriffe verübt (Janata 2009: 14).

Nach Bahadur (2011: 171) hat die Verteidigung der eigenen Fischgründe in Eyl, in der Region Puntland gelegen, in den 1990er Jahren begonnen. Es war eine Auflehnung gegen den Missbrauch der ausländischen Fischfänger. Die Gemeinden an der Küste mussten zum Teil industrielle Fischer beobachten, die nur in geringer Distanz zum Ufer für Tage ankerten und somalische Ressourcen entwendeten. Schließlich gab es keine staatliche Autorität, die den illegalen Fischfang verhinderte. So erklären Samatar, Lindenberg und Mahanyi (2010: 1385), dass das Ziel dieser Somalis nicht das Plündern der Handelsmarine, sondern der Schutz der Meeresressourcen und somit ihrer Lebensgrundlage war. Sie bezeichnen diese im Weiteren als „defensive pirates“, weil sich ihr Beweggrund auf die Abwehr der Eindringlinge stützt.

Die unkontrollierte Ausbeutung der Gewässer vor Somalia, die nach dem Zusammenbruch von Barres Regime passierte, steuerte maßgeblich zum Anstieg der Piraterie bei (Murphy 2011: 18). „[O]ver fishing by foreign fishers was the main reason for the rise in piracy.“ (Russell 2010: 91) Für den Piraten Mohamed Waldo hat die Piraterie also als ein Verteidigungsmechanismus angefangen und ist die Antwort auf *Illegal, Unregulated and Unreported* (IUU) Fischereitätigkeit. (Hansen 2009: 9) Allerdings zeigen die Vorfälle der 1980er und 90er Jahre, in denen häufig Cargoschiffe angegriffen wurden, die nicht mit illegalem Fischfang verbunden waren, dass schon immer ein Interesse an Gewinn vorhanden war. Erwähnenswert ist, dass ausländische Fischer, die von Piraten angegriffen wurden, häufig den Vorfall nicht meldeten, um sich nicht rechtfertigen zu müssen, warum sie in somalischem Gewässer fischten (ebd.: 10). Interviews mit Piraten zeigten, dass ein ausschlaggebendes Motiv für die Piraterie der Profit ist. Deshalb könnte das Verhindern des illegalen Fischfangs alleine die Piraterie nicht beenden. Nichtsdestotrotz zeigen Interviews mit Piraten, dass der Ärger über die illegale Fischerei immer noch einen wichtigen Faktor im lokalen Verständnis darstellt. Illegaler Fischfang

muss deshalb aus verschiedenen Gründen verhindert werden: Selbstverständlich soll das Verbrechen an sich beendet werden. Außerdem soll das Gefühl der Ausschließung, das den Zorn in der lokalen Bevölkerung unterstützt und Legitimation für die Piraten begründet, gestoppt werden. Schließlich soll ein Ende des illegalen Fischfangs Piraten daran hindern, ihr eigenes Handeln damit zu rechtfertigen (ebd.: 12).

Es ist erwähnenswert, dass es bereits Anfang der 1990er Jahre und später auch im Zeitraum von 1998 bis 2006 Bemühungen von Vertretern der Fischer aus den unterschiedlichen Regionen, zwei somalischen NGOs, den „Ministers of Fisheries of Puntland“ und durch Führer der politischen Fraktionen in Somalia gab, die Raubfischerei und Vergiftung somalischer Gewässer durch externe Akteure, das heißt, durch ein Eingreifen der „internationalen Staatengemeinschaft“ zu unterbinden.

Denn im Prinzip fallen Fischraub und die illegale Verklappung von Giftmülle ebenso unter die UN-Seerechtskonvention wie das Kapern eines Schiffes und das Aussetzen der Passagiere oder Aneignung einer Ladung unter Gewalt: Verboten sind alle drei Aktivitäten, verfolgt wird aber nur die letztere. (Mahnkopf 2010: 64)

Die von Somalia ausgehenden Versuche blieben jedoch unbeachtet. Es war keine der um Hilfe gebetenen Institutionen bereit zu helfen. Weder die EU, noch die Afrikanische Union, die Arabische Liga oder einzelne Länder kamen dem Hilfesuch nach (ebd.: 64).

Die Schiffe, die nach dem Zusammenbruch der zentralen Regierung anfangen in somalischen Gewässern zu fischen, trugen einen Teil zur Entstehung der Piraterie bei. Auch wenn sie nicht die alleinigen Angriffsziele der Piraten waren, dienen sie bis heute zur Legitimation der Piraterie. „Although Somali piracy began as a backlash by disaffected fishermen, the hijacking of commercial vessels is now a self-sustaining business.“ (Bahadur 2011: 251)

### **3.8. Andere Wahrnehmung und Armut**

Die Piraterie vor der somalischen Küste ist ein Ereignis am afrikanischen Kontinent, das es auch immer wieder in die westlichen Medien schafft. Schließlich sind davon zum Teil europäische und amerikanische Firmen betroffen. Dabei werden immer wieder die Verluste, die durch die Überfälle entstehen, Nato oder EU Missionen, sowie die Lösegeldforderung erwähnt. Um die Situation in Somalia aber richtig verstehen zu können sollte auch ein anderer Blickwinkel angenommen werden.

So bestehen in Somalia seit 1991 weder eine zentrale Regierung noch eine zentrale Bank, das heißt, es gibt keine im westlichen Sinn „funktionierende“ Wirtschaft. Es ist insofern unmöglich Inflation zu messen, als Unternehmen manchmal Geld nach Belieben drucken. Überdies bestehen extreme Unterschiede zwischen den einzelnen Regionen (Anderson 2010: 322). Zu erwähnen ist, dass die Lebenserwartung unter 50 Jahren liegt und das Bruttoinlandsprodukt etwa 600 US Dollar per capita und Jahr ausmacht (CIA 2011). Einem UNICEF<sup>12</sup> Report zufolge lag die jährliche Wachstumsrate des Bruttoinlandsprodukt pro Kopf in der Zeit zwischen 1970 und 1990 bei -0,99%. Für die Zeit danach gibt es keine brauchbaren Daten, um eine solche Statistik aufzustellen (Anderson 2010: 326).

„Extreme poverty can also feed desperation.“ (Russell 2010: 69) Zudem produziert „[...] poverty [...] a larger pool of willing recruits [...]“ (Wijk/ Anderson/ Haines 2010: 42). Daher sehen somalische Piraten die Piraterie als eine gute Möglichkeit Geld zu verdienen und somit aus dem Teufelskreis der Armut auszubrechen (Beri 2011: 456). „Pirates make high returns on investment through ransoms for hijacked ships, making this type of work extremely attractive given that the average Somali is lucky to earn \$600 a year.“ (Wijk/ Anderson/ Haines 2010: 40) Es ist ein Abwiegen der möglichen Verluste und potentiellen Gewinne, die sich aus der Piraterie ergeben. Es wird also behauptet, dass der Nutzen aus der Piraterie höher ist als aus anderen Alternativen, oder dass es auch einfach keine andere Wahl gibt. Das heißt, die Chance auf ein besseres Einkommen bringt jemanden zur Piraterie (Hansen 2009: 7). Fischereigesellschaften in Puntland bestätigen, dass es vor ihrer Küste zwar noch genug Fische geben würde, aber viele Fischer zur Piraterie aufgrund der lukrativeren Aussichten wechseln. Es erweist sich insofern als immer schwieriger eine Fischercrew zusammenzustellen, da die Piraterie scheinbar profitabler ist (eb.: 9). So folgern Samatar, Lindberg und Mahanyi (2010: 139), dass die moderne Piraterie zu einem gewissen Teil als Resultat von Armut und Arbeitslosigkeit angesehen werden kann. Zudem erzeugt die unmittelbare Nähe von Reichtum und Armut Lebensbedingungen, aus denen Piraterie hervorgehen kann.

Wird die Piraterie von der wirtschaftlichen Seite betrachtet, so kann daraus ein Teil der somalischen Bevölkerung profitieren. So berichten Bewohner aus Eyl, dass mehr Betriebe,

---

<sup>12</sup> United Nations Children's Fund; früher United Nations International Children's Emergency Fund. <http://www.unicef.org/index.php> [03.05.2012]

wie zum Beispiel Internetcafes und Telefongeschäfte eröffnet werden und dass das Geschäft gut läuft. Die Piraten sind von den Geschäften abhängig und profitieren davon, meinen die Geschäftseigentümer. Die meisten Bewohner scheinen sich nur wenig darum zu kümmern, woher das Geld kommt „[...] as long as it keeps food on the table.“ (Anderson 2010: 330) Neben Eyl haben auch Harardhere und Boosaaso von der Piraterie wirtschaftlich profitiert. Die Piraterie hat sich nicht nur zur am schnellsten wachsenden Ökonomie Somalias entwickelt, sondern hat auch für einen Teil der Bevölkerung die Landwirtschaft und Fischerei als Einnahmequelle ersetzt (ebd.: 323). Zu einem gewissen Grad kann die Piraterie als eine eigenständige Industrie betrachtet werden, weil sie den Zugang zu Gütern und Dienstleistungen für eine Bevölkerung ermöglicht, die ansonsten vielleicht nur limitierten Zugang zu diesen hätte (ebd.: 324).

Ein Großteil der somalischen Bevölkerung zeigt nur wenig Reaktion im Hinblick auf die Piraterie. So wird in der Literatur meistens die Wichtigkeit einer kulturell toleranten Umgebung, die zur Entwicklung der Piraterie beiträgt, unterschätzt. Für die meisten Somalier/ innen spiegelt die Piraterie den schwachen Versuch wieder, ihre „moralische Ökonomie“ zu schützen. Alle Formen der Piraterie werden so innerhalb der Bevölkerung gleichgesetzt, unabhängig davon ob es sich um Ressourcen-, Verteidigungs- oder Lösegeldpiraterie handelt (Samatar/ Lindberg/ Mahayni 2010: 1387). Hinzu kommt auch, dass die Piraterie zwar international ein dringendes Problem darstellt, aber für Somalia gibt es Ereignisse wie Kriege, illegalen Fischfang und andere Angelegenheiten, die zentraler sind (Hansen 2009: 43).

Die Autoren Samatar, Lindberg und Mahayni (2010: 1388) beziehen sich in ihrem Artikel auf die Idee der „moralischen Ökonomie“, die von dem britischen Historiker E. P. Thompson<sup>13</sup> zum ersten Mal erwähnt wurde und von James Scott<sup>14</sup> erweitert wurde. Thompsons Theorie bezieht sich ursprünglich auf den Aufstand der Armen in England. Er hebt darin hervor, dass die Armen rebellieren, damit ihnen die Reichen ein gewisses

---

<sup>13</sup> Der Beitrag von Edward Palmer Thompson ist online verfügbar über: <http://libcom.org/files/MORAL%20ECONOMY%20OF%20THE%20ENGLISH%20CROWD.pdf> [03.05.2012]

<sup>14</sup> Scott, J. (1976): *The Moral Economy of the Peasant: Rebellion and Subsistence in Southeast Asia*. New Haven: Yale University Press.  
Scott, J. (1985): *Weapons of the Weak: Everyday Forms of Peasant Resistance*. New Haven: Yale University Press.

Einkommensminimum gewähren würden. Scott, der die Idee aufgreift und erweitert, geht davon aus, dass die Ursachen des Aufstands in der Sicherung des bäuerlichen Lebensunterhaltes liegen. Anhand Scotts Weiterentwicklung der Theorie der „moralischen Ökonomie“ kann die Unterstützung in der Bevölkerung für die Piraten verstanden werden. Dabei gibt es drei zentrale Faktoren: Sicherheit zuerst, Absicherung der Existenz und die Ethik, die zwischen dem Volk und der Autorität herrscht. Demnach muss sich das Volk so verhalten, dass es nicht die eigene Existenz aufs Spiel setzt. Daher sträubt sich die Bevölkerung gegen Risiken und versucht Verluste zu vermeiden. So ein Verhalten, argumentiert Scott, ist das Ergebnis vernünftiger Berechnungen und nicht das Resultat vorherbestimmter kultureller Eigenschaften. Das Bedürfnis des Volkes zur Sicherung eines gewissen Lebensunterhaltes wird durch das Prinzip „Sicherheit zuerst“ reflektiert. Die Gefährdung der Absicherung der Existenz kann Aufstände des Volkes provozieren.

Anderson (2010: 334) argumentiert, dass in einer ausweglosen Situation die Möglichkeit etwas zu erreichen manchmal mit allen möglichen Mitteln versucht wird. Auch wenn dies bedeutet das Gesetz zu brechen. „Scott’s work showed that, when (colonial) states oblivious to the moral economy of the peasant violated these ethical principles, peasants rebelled.“ (Samatar/ Lindberg/ Mahayni 2010: 1388)

Nach der Theorie der „moralischen Ökonomie“ haben sowohl die Bauern, als auch die Armen einen gemeinsamen Nenner wie sie Gerechtigkeit definieren. Im Falle eines Bruches dieser Werte werden die Betroffenen versuchen ihre Lebensgrundlage zu schützen. Diese Ansicht ist in der Welt tatsächlich so weit akzeptiert, dass eine Rebellion in diesem Zusammenhang als gebräuchlich angesehen ist. Allerdings drückt sich der Widerstand nicht immer in Form eines direkten Aufstandes aus. Ist die vorherrschende Autorität zu stark, so können andere Mittel des Widerstands, etwa Zeitschinderei oder Simulation, nützlicher sein. Die Theorie der „moralischen Ökonomie“ und die Erweiterung der Theorie durch Scott bieten ein wichtiges Werkzeug, um „defensive piracy“ erklären zu können. Außerdem kann in weiterer Folge auch das Verhalten der somalischen Bevölkerung gegenüber den „ransom pirates“ verstanden werden (ebd.: 1388).

Folglich ist es nicht unmittelbar das Fischen ausländischer Boote in somalischen Gewässern, das den Unmut der somalischen Bevölkerung auf sich zog, sondern vielmehr die Missachtung der existenziellen Lebensbedürfnisse der lokalen Bevölkerung. Als die internationale Gemeinschaft anfang über die somalischen Piraten zu sprechen, ohne die



europäischen, asiatischen und anderen afrikanischen Schiffe zu erwähnen, die zuerst in somalischen Gewässern fischten, verstärkte sich der Zorn bei den lokalen Bewohnern. Weiters wurde der Unmut innerhalb der Bevölkerung gesteigert, als diejenigen, die ihre Gewässer schützen wollten, als Piraten bezeichnet wurden, während die internationalen Fischer als bloße Opfer porträtiert wurden. Die Probleme, die somalische Piraten für den Welthandel und die Sicherheit in der Region hervorgerufen haben, lassen die meisten Somalier/innen unbeeindruckt. Die Piraterie wird als Antwort auf ungerechte Politik und Ressourcenverteilung gesehen. „Thus Somalis see the discourse on piracy as a clear manifestation of the double standards used in the international system.“ (ebd.: 1389)

Die Piraten vor der somalischen Küste haben durchaus Charakteristika von „Sozialrebell“en“. Als solche bedienen sie sich krimineller Methoden, um bestehende Hierarchien von Reichtum und Machtverhältnissen in Frage zu stellen. Jedenfalls werden sie zum Teil von der lokalen Bevölkerung bewundert und sind zumindest sozial akzeptiert (Mahnkopf 2010: 66). Die Piraterie reflektiert so eine Reaktion auf eine ungerechte „power dynamic“, die sich erst seit jüngster Zeit zum Nachteil der internationalen Gemeinschaft entwickelte. Als Folge der globalen wirtschaftlichen Auswirkungen sehen sich manche Staaten damit konfrontiert, die Existenz eines Problems anzuerkennen, das sie seit langem ignoriert haben. Würden die richtigen Maßnahmen ergriffen, könnte dies zu einer Stabilität in der Region am Horn von Afrika führen (Anderson 2010: 334).

Die Faktoren Armut und Hoffnung auf einen guten Verdienst spielen mit Sicherheit eine Rolle in der Entstehung der Piraterie. Allerdings können auch diese Faktoren nicht alleine das Aufkommen der Piraterie erklären. Schließlich ist fast ganz Somalia von weit verbreiteter Armut betroffen, während die Piraterie aber nur in gewissen Städten an der Küste entstanden ist (Hansen 2009: 13). Nichtsdestotrotz können nicht nur in Somalia Verbindungen zwischen Armut und Piraterie hergestellt werden. Armut als treibende Kraft hinter der Piraterie spielt laut jüngsten Studien auch in der Karibik, Südamerika, Bangladesch, sowie in anderen Regionen der Welt eine wesentliche Rolle (Beri 2011: 456). Anderson (2010: 329) argumentiert, dass es sich um einen Konflikt handelt dessen Hauptanliegen auf der einen Seite der Erwerb von Nahrung, Unterkunft und Bekleidung ist und auf der anderen Seite das Anliegen industrielle Entwicklung, Transport und internationalen Handel zu fördern.

It is believed that piracy contributes to the local economy and, while it is evident that Somali piracy is driven by a determination for needs satisfaction and has achieved relative success in the process, the world perspective on piracy reflects a far different reality. (ebd.: 332)

Allerdings ist die Piraterie in Somalia im Vergleich zu Ländern wie dem Jemen, Tansania oder Kenia extrem hoch. Und das, obwohl in diesen Küstenregionen Armut ebenso äußerst gewöhnlich ist. So ist etwa die Lebenserwartung in Kenia und Tansania niedriger als in Somalia. Deshalb erklärt die Armut nur zum Teil die Entstehung der Piraterie (Hansen 2009: 13). Der Unterschied zwischen Reichtum und Armut und die Auswirkungen wirtschaftlicher Ereignisse auf die ärmere Bevölkerung wurde durch die verstärkte Vernetzung der Weltwirtschaft und des globalen Kreislaufes immer sichtbarer (Samatar/ Lindberg/ Mahayni 2010: 1378).

Die Armut scheint jedoch einen entscheidenden Beitrag zur Entstehung der Piraterie geleistet zu haben. Auch dass die Fischerei ursprünglich nicht so stark in der somalischen Tradition verankert war, hat möglicherweise dazu beigetragen, dass das Fischernetz von einigen unbedenklich gegen eine Waffe eingetauscht wurde. Die Kombination mit anderen Faktoren, wie etwa der politischen und wirtschaftlichen Situation und der geographischen Lage an einer wichtigen Handelsroute, scheint das Entscheidende zu sein.

#### **4. Direkte Beteiligte**

Es ist wichtig zu erwähnen, dass die Piraten nur einen sehr kleinen Teil der Bevölkerung ausmachen. So wird angenommen, dass es sich um etwa 2.000 Leute handelt, die in der Piraterie tätig sind. Dabei handelt es sich keinesfalls um eine homogene Gruppe, sondern um eine heterogene Zusammensetzung. Das heißt auch, dass die Motive und Motivationen von Pirat zu Pirat, von Gruppe zu Gruppe und von geographischer Lage zu geographischer Lage unterschiedlich sind oder sein können (Hansen 2009: 12). In der Wissenschaft wird angenommen, dass es sich um etwa zehn verschiedene Piratengruppen handelt, die von der somalischen Küste aus operieren. Dabei sind zwei oder drei Gruppen in jüngerer Zeit gegründet worden, die anderen sind bereits länger im Geschäft (Wijk/ Anderson/ Haines 2010: 48).

Die Häufigkeit von Angriffen durch Piraten, die von Somalia aus operieren, stieg im Zeitraum von 1994 bis 1995 an und wuchs bis zum Jahr 2000 stetig. Nichtsdestotrotz blieb die Anzahl der Attacken relativ niedrig. Erst 2004 kam es zu einem „golden age“ für die

somalische Piraterie. Sie spiegelt die Wichtigkeit von Individuen und Clans in der somalischen Piraterie wieder. Eine besonders wichtige Rolle spielte hier Mohamed Abdi Hassan „Afweyne“. Er startete sein Geschäft mit der Piraterie 2003 (Hansen 2009: 23). „Somali piracy underwent a metamorphosis, thanks to the vision of a complete outsider: Mohamed Abdi Hassan [...]“ (Bahadur 2011: 32)

Die Piraterie fand bis 2004 vor allem in Puntland statt und wurde von dem Marjerteen Clan dominiert. Allerdings gab es zeitweise auch andere Personen, die am Piratengeschäft partizipierten, häufig mit matrilinearen Clanverbindungen nach Puntland. Afweyne selber stammt aus Harardhere, wo es bis 2003 relativ wenig Piraterieaktivitäten gab. Zudem gehört er zum Suleiman Clan, der Hawiye Clan Familie<sup>15</sup>, der ziemlich neu an der Piraterie beteiligt war. Afweyne rekrutierte aber nicht nur Leute aus dem Suleiman Clan, sondern achtete auch darauf die besten Piraten zu bekommen, unabhängig davon welchem Clan diese angehörten (Hansen 2009: 24). Sodann formte er die Somali Marines und machte seine Heimatstadt Harardhere und die südlich gelegene Stadt Hobyo zum Zentrum der Pirateriegeschehnisse. Die Somali Marines zeichneten sich vor allem durch eine, im Vergleich zu vorangegangenen Piratengruppen, gute Organisation aus (Bahadur 2011: 33). Schließlich konnte er drei der bekanntesten Piraten und andere, die schon lange im Geschäft waren, für sich gewinnen: Garaad Mohammed, Boya und Farah Abdullahi. Diese reisten für ihn in den Süden und gaben Anweisungen, aber partizipierten selbst auch als Piraten. Es entstand die Harardhere-Hobyo Gruppe: Ein Zusammenschluss des Suleiman Clans, zu dem Afweyne gehört, und dem Majerteen Clan, zu dem die älteren Piratenanführer gehören (Hansen 2009: 25). Abdullahi Bashir „Boyah“ startete als Pirat in Eyl schon lange bevor das Thema 2008 international so präsent wurde (Bahadur 2011: 13). Arbeitete er zuvor als Hummertaucher in Eyl, wandte er sich später der Piraterie zu. Zwischen 1995 und 1997 hat er gemeinsam mit anderen Piraten drei ausländische Fischereidampfer gekapert, die Ladung beschlagnahmt und die Besatzung gegen Lösegeld freigesetzt. Nach 1997 wurde das Kapern von ausländischen Fischerbooten insofern erschwert, als diese zum Schutz Verträge mit lokalen Warlords schlossen. Zu diesem Zeitpunkt wandte sich Boya mit seinen Männern dem Überfallen von Handelsschiffen zu

---

<sup>15</sup> Somalia ist in sechs Clans geteilt: Dir, Isaq, Darod, Digil, Rahanweyn und eben der Hawiye Clan (Lewis 2002:12). Der Hawiye Clan besteht wahrscheinlich aus mehr als einer halben Million Personen (ebd.: 6).

(ebd.: 16). Garad Mohammed, ebenfalls einer der frühen Piratenanführer in Eyl, wollte nicht Afweynes Untergeordneter bleiben und formte seine eigene Piratengruppe, die *National Volunteer Coast Guard*, die sich im südlichen Hafen von Kismaayo etablierte (ebd.: 34).

Bis heute dominieren der Majerteen und der Suleiman Clan die somalische Piraterie, auch wenn sich andere Clans, vor allem der Saad Clan, anschlossen. Die Clan Struktur beeinflusst die Piraterie in Somalia maßgeblich. Dabei sind die verschiedenen Clans noch weiter in Sub-Clans, Sub-Sub-Clans und sogar in Sub-Sub-Sub-Clans über die patrilineare Linie unterteilt.

Clan considerations will always be an underlying factor influencing group dynamics within the various piracy groups, clan-based clashes between pirates have been recorded, and a majority of the pirate groups are dominated by recruits from one clan. (Hansen 2009: 25)

Besteht eine Piratengruppe nur aus einem Clan, verringert sich die Anzahl der Konflikte, in die sie durch den Clan verwickelt sein könnte. Zudem sichert der Clan, dem die Piraten angehören, einen gewissen Schutz. Bei einem Gespräch, das Hansen mit einem Piraten führte, erklärte dieser, dass die Piraten vom Schutz der Clans abhängig sind. Um sich diesen Schutz abzusichern, bezahlen die Piraten *Qaaraan*. Es handelt sich dabei um eine Art von Spende für Bedürftige.

Als 2009 das Schiff *Al Miisaan* von Piraten des Suleiman Clans gekapert wurde, ließen die Piraten es ohne ein Lösegeld zu erhalten frei, nachdem sie festgestellt hatten, dass die Güter an Bord im Besitz eines Geschäftsmannes sind, der ebenfalls zum Suleiman Clan gehört. Ebenso werden Schiffe, die im Territorium eines Clans gekapert werden, nur in Ausnahmefällen in ein Gebiet eines anderen Clans gebracht. So werden Boote, die in der Nähe von Puntland aufgegriffen werden, auch nach Puntland gebracht und dasselbe gilt für Zentralsomalia.

Die verstärkte Überwachung des Golfs von Aden würde es für die Majerteen Piraten verlockender machen vor der vom Suleiman Clan bewachten Küste zu operieren, aber dies ist nicht der Fall. Trotz des allgemeinen Anstiegs der Piraterie, bleiben die Fälle, in denen Schiffe von einem Clan-Gebiet zu einem anderen Clan-Gebiet gebracht werden, relativ klein. Die beiden Sub-Clans Majerteen und Suleiman sind die dominantesten Piratengruppen. Daneben bestehen die gewöhnlichen Piratengruppen aus einer eindeutig homogenen Struktur. Allerdings gibt es auch Piratengruppen, die aus mehreren

verschiedenen Clans bestehen. Dies ist einerseits häufig der Fall in Gebieten, in denen mehrere Clans etabliert waren, andererseits entstanden spezielle Zusammensetzungen, um einen bestimmten Zweck zu erfüllen. Es gibt zum Beispiel in Eyl eine ehemalige Hummerfirma, die sich aus mehreren verschiedenen Clans zusammensetzte und sich der Piraterie zuwandte. Ihre Mitglieder kamen aus dem südlichen Somalia und um den Gewinn zu steigern, rekrutierte die Firma Experten aus allen Teilen Somalias (ebd.: 26). Andererseits überschreiten manchmal die verschiedenen Gruppen mit dem Ziel Zugang zu Ressourcen, Spezialisten oder Territorien zu erhalten, die Clan-Linien. Um Konflikte zu vermeiden, werden Menschen lokaler Clans beteiligt. Dies funktioniert etwa über die Rekrutierung von Clan-Mitgliedern als Piraten oder Investoren. Dasselbe gilt auch für Afweyne. Die Experten, die er wollte, gehörten zu einem anderen Clan und trotzdem wollte er sie in seiner Gruppe haben. Auch wenn sich die Piratengruppen aus Mitgliedern verschiedener Clans zusammensetzen, ist der dominante Clan meist jener, der in dem Gebiet, von dem die Piratenangriffe ausgehen oder wo die gekaperten Schiffe gehalten werden, etabliert ist (ebd.: 27).

Als 2006 die *Islamic Courts Union* die Kontrolle über das südliche Somalia erlangte, kam „Haradheere’s piracy dominance temporarily [...] to an end [...]“. Infolgedessen verlagerte sich die Piraterie nach Puntland. So wurde von 2007 bis 2008 Eyl zum Zentrum für die Piraterie (Bahadur 2011: 37). Der *Supreme Council of Islamic Courts* (SCIC) verkündete öffentlich, dass die Piraterie *Haram* und somit verboten ist. Es folgten Angriffe auf die Häfen der Piraten. Somit beendete der SCIC die Piraterie erfolgreich in Zentralsomalia. Erst nach der Intervention Äthiopiens, die den SCIC zerstörte, tauchte die Piraterie wieder auf. Viele der Piraten hatten sich in kleine auf den Clan basierende Kollektive zusammengetan. Auch Afweynes Familie war noch an der Piraterie beteiligt. Der steigende Erfolg der Piraten im Golf von Aden 2008 führte viele Piraten des Majerteen Clans in ihre Heimatstädte zurück (Hansen 2009: 27).

## 5. Andere Profiteure

Doch nicht nur jene Personen, die direkt an der Piraterie partizipieren, profitieren davon. Mittlerweile hat sich um die Piraterie ein breites Tätigkeitsfeld aufgetan. Dieser Abschnitt

soll aufzeigen, welche neuen Profiteure sich mittlerweile um die Piraterie versammelt haben.

So sind nicht bloß Leute vor Ort in Somalia oder vor allem Puntland an den Piraterieereignissen beteiligt. Es wird vermutet, dass die meisten Leute, die die Piraterie zum Teil organisieren und finanziell unterstützen, in Nairobi, Suez und vielleicht sogar in London leben (Leonard 2012). Die Diaspora stellt so informelle Kredite und Informationen bereit. Zudem sind nicht nur die Fangflotten daran beteiligt, die illegal Fisch fangen und Müll ablagern, sondern auch jene Länder, die das Segeln unter „Billigflaggen“ zur Verfügung stellen. Davon nachteilig betroffen sind vor allem Mitglieder der Besatzung, die häufig vorwiegend aus dem „globalen Süden“ stammen.

Profit aus dem Geschäft mit der Piraterie können zudem auch Waffenproduzenten, -händler und Lieferanten von nautischen Geräten und elektronischer Logistik mit Sitzen in Industrieländern, sowie aus dem Jemen kommende Lieferanten von Treibstoff und Ausstattungsmaterial schlagen. Der Golf von Aden wurde von internationalen Versicherungsgesellschaften aus London, den Bahamas oder der USA als *war risk zone* definiert. Diese Bezeichnung führte dazu, dass die Versicherungsprämien extrem anstiegen und mit „Kidnapping and Ransom“-Polizzen viel verdient werden kann. Weitere Profiteure sind professionelle Verhandler, die etwa 2.500 bis 5.000 US Dollar pro Tag verlangen, private Sicherheitsfirmen zur Absicherung der Lösegeldübergabe für 250.000 bis 500.000 US Dollar und internationale Anwaltskanzleien, die nicht selten Beträge im sechsstelligen Bereich für ihre Beratung verlangen (Mahnkopf 2010: 65). Im Laufe der Zeit hat sich also ein richtiges Netzwerk von Beteiligten und Profiteuren rund um die Piraterie entwickelt.

## **6. Schluss**

Diese Darstellung stellt keinen Anspruch auf, dass alle möglichen Hintergründe, die Piraterie begünstigen, genannt wurden. Es soll vielmehr aufgezeigt werden, dass die Entstehung der Piraterie in einem komplexen Gefüge eingegliedert ist. Schließlich gibt es kein einzelnes ausschlaggebendes Element, sondern es handelt sich um ein Zusammenspiel verschiedener Geschehnisse, die den Nährboden für Piraterieangriffe

bilden. Keiner der genannten Punkte darf völlig isoliert betrachtet werden um den Anstieg der Piraterie erklären.

Opportunities for piracy arise from interrelated variables such as weak local government authority, favourable geography, lack of economic development and weak implementation of international maritime regimes or norms. (Wijk/ Anderson/ Haines 2010: 42)

Somit spielt die geographische Lage am Indischen Ozean und am Golf von Aden, an einer bedeutenden Handelsroute für den internationalen Warenverkehr gelegen, eine nicht zu missachtende Rolle. Die geographische Lage ist eine wichtige Rahmenbedingung. Die Lage Puntlands stellt eine optimale Position dar, um Piratenangriffe auszuüben. Zudem kommt der Piraterie die relative Friedlichkeit und Abgrenzung Puntlands zu den anderen Regionen Somalias, zugute. Der Terminus des *failed state* kann die Piraterie vor der somalischen Küste nicht erklären und ist auch in anderen Zusammenhängen sehr kritisch zu betrachten. So haben politische Prozesse in der Vergangenheit die Piraterie nicht nur begünstigt, sondern, wie anhand des Beispiels Somaliland aufgezeigt werden kann, auch verhindert. Die Umsiedelung von Teilen der nomadischen Bevölkerung in den 1970er Jahren an die Küste und die dadurch entstandenen Fischergemeinschaften sind als eine Vorbedingung zur Piraterie zu betrachten. Schließlich führte diese Umsiedelung durch Entwurzelung zur Destabilisierung der traditionellen Lebensweise. Dieser Faktor kann jedoch keinesfalls als finaler Auslöser betrachtet werden, sondern reflektiert viel mehr eine Ursache, die zur Entstehung der Piraterie beigetragen hat. Das Auftauchen ausländischer Schiffe nach dem Zusammenbruch der zentralen Regierung von Siad Barre war mit Sicherheit ein sehr wichtiger Bestandteil in der Entwicklung der Piraterie. Dadurch entstand nicht nur Ärger innerhalb der Bevölkerung, sondern ergaben sich auch zusätzliche Angriffsziele und außerdem dienen die „resource pirates“ auch als Legitimationsgrundlage. Durch die illegalen Fischfangtätigkeiten wurde die Wahrnehmung in Teilen der somalischen Bevölkerung beeinflusst. In einem Land, in dem Menschen unter teilweise für westliche Maßstäbe unvorstellbaren Lebensbedingungen leben, ist der Faktor Armut sicher nicht im Zusammenhang mit der Entstehung der Piraterie zu missachten. Auch die Rolle von Individuen in der Piraterie muss unterstrichen werden. So machen die Piraten nur einen sehr kleinen Teil der Bevölkerung aus. Infolge der Piraterie als fixer Bestandteil in der Weltwirtschaft haben sich mittlerweile auch

andere Akteure und Profiteure gefunden, die höchstwahrscheinlich kein Interesse daran haben, die durch die Piraterie erzielten Gewinne zu missen.

Zudem gibt es höchstwahrscheinlich noch weitere Faktoren, die Einfluss auf die Entstehung und Etablierung der Piraterie hatten, die in dieser Arbeit aber keinen Platz gefunden haben. So ist die vorliegende schriftliche Ausarbeitung ein Ansatz, um Teile der Anfänge und Ursprünge der Piraterie vor der somalischen Küste darzulegen. Es soll ein Beitrag sein, der aufzeigt, wie komplex die Lage am Horn von Afrika ist und dass die mediale Berichterstattung immer nur einen Teil und auch häufig nur eine Sichtweise widerspiegelt. Schließlich wird der Piraterie sicherlich auch so viel Aufmerksamkeit geschenkt, weil diese den internationalen Handel massiv beeinflusst und gefährdet.

## 7. Bibliografie

- Anderson, Elliot A. (2010): It's a Pirate's Life for Some: The Development of an Illegal Industry in Response to an Unjust Global Power Dynamic. In: *Indiana Journal of Global Legal Studies* 17, 2: 319-339.
- Bahadur, Jay (2011): *Deadly Waters. Inside the Hidden World of Somalia's Pirates.* London: Profile Books.
- Bates, Bari (2012): Tighter Security Ignores Root Causes of Somalia Piracy. <http://www.ips.org/africa/2012/04/tighter-security-ignores-root-causes-of-somali-crises> [20.05.2012].
- Beri, Ruchita (2011): Piracy in Somalia. Addressing the Root Causes. In: *Strategic Analyses* 35, 3: 452-464.
- CIA (2011): *The World Fact Book. Somalia.* <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/so.html> [02.01.2012].
- Davey, Michael (2010): A Pirate Looks at the Twenty-First Century. The Legal Status of Somali Pirates in an Age of Sovereign Seas and Human Rights. In: *Notre Dam Law Review* 85, 3: 1197-1230. [http://www.nd.edu/~ndlrev/archive\\_public/85ndlr3/Davey.pdf](http://www.nd.edu/~ndlrev/archive_public/85ndlr3/Davey.pdf) [04.01.2012].



- Foreign, Policy (2012): The Failed States Index 2011.  
<http://www.foreignpolicy.com/failedstates> [07.05.2012].
- Glück, Zoltán (2011): Maritime Piracy, Capital and Securitization. The Case of Somalia. In: Tarrósy, István/ Szabó, Loránd/ Hyden, Goran (eds.): The African State in a Changing Global Context. Breakdowns and Transformations. Berlin: Lit Verlag. (= African Studies Volume 42): 83-100.
- Hansen, Stig Jarle (2009): Piracy in the Greater Gulf of Aden. Myths, Misconceptions and Remedies. NIBR Report 2009, 29 (= Norwegian Institute for Urban and Regional Research).  
<http://estaticos.elmundo.es/documentos/2009/11/12/piratas.pdf> [20.12.2011].
- Hettyey, András (2011): Externalization of the Somali Conflict since 2004. In: Tarrósy, István/ Szabó, Loránd/ Hyden, Goran (eds.): The African State in a Changing Global Context. Breakdowns and Transformations. Berlin: Lit Verlag. (= African Studies Volume 42): 57-68.
- Janata, Martina (2009): Somalia. Die vielen Gesichter von Somalias Piraten. In: International 2009, 2: 13-16.
- Laitin, David D./ Samatar, Said S. (1984): Somalia and the World Economy. In: Review of African Political Economy 30, Conflict in the Horn of Africa: 58-72.
- Leonard, David (2012): Africa. Piracy is as Likely to be Solved in London (Analysis).  
<http://www.afrika.no/Detailed/21199.html> [01.03.2012].
- Lewis, Ioan M. (2002): A Modern History of the Somali. Revised, Updated & Expanded. Oxford: James Curry/ Hargeisa: Btec Books/ Athens: Ohio University Press.
- Mahnkopf, Birgit (2010): Piratenhutz am Horn von Afrika. Zur Politischen Ökonomie eines Piratenkonfliktes und seiner Geopolitischen Bedeutung.  
[http://library.fes.de/pdf-files/ipg/ipg-2010-1/05\\_mahnkopf.pdf](http://library.fes.de/pdf-files/ipg/ipg-2010-1/05_mahnkopf.pdf) [05.05.2012]
- Møller, Bjørn (2009): Piracy off the Coast of Somalia. Kopenhagen: Danish Institute for International Studies.  
[http://www.diis.dk/graphics/Publications/Briefs2009/bmo\\_piracyofsomalia2.pdf](http://www.diis.dk/graphics/Publications/Briefs2009/bmo_piracyofsomalia2.pdf) [04.01.2012]
- Murphy, Martin N. (2011): Somalia. The new Barbary? Piracy and Islam in the Horn of Africa. London: C. Hurst & Co.

- Russell, Denise (2010): *Who Rules the Waves? Piracy, Overfishing and Mining the Oceans*. London / New York: Pluto Press.
- Samatar, Abdi Ismail/ Lindenberg, Mark/ Mahayni, Basil (2010): *The Dialectics of Piracy in Somalia. The Rich Versus the Poor*. In: *Third World Quarterly* 31, 8: 1377-1394.
- UNCLOS (1982): *United Nations Convention on the Law of the Sea of 10 December 1982. Part VII High Seas. Article 101 Definition of Piracy*. [http://www.un.org/depts/los/convention\\_agreements/texts/unclos/part7.htm](http://www.un.org/depts/los/convention_agreements/texts/unclos/part7.htm) [10.01.2012].
- Wijk, Rob de/ Anderson, David M./ Haines, Steven (2010): *Forum. The New Piracy. Three Contexts*. In: *Survival* 52,1: 39-54.
- Ziai, Aram/ Schaffar, Wolfram (2011): *Bewaffnete Konflikte, Neue Kriege und Staatszerfall*. In: Ataç, Ilker/ Kraler, Albert/ Ziai, Aram (eds.): *Politik und Peripherie. Eine Wissenschaftliche Einführung*. Wien: Mandelbaum Verlag. (= *Gesellschaft - Entwicklung – Politik Band 13*): 172-191.

### **Weiterführende Literatur**

- Hoehne, Markus V./ Luling, Virginia (eds. 2010): *Peace and Milk, Drought and War. Somali Culture, Society and Politics*. London: Hurst & Company.
- Kempe, Michael (2009): *Piraten, was stimmt*. Breisgau: Herder.
- Lewis, Ioan M. (2008): *Understanding Somalia and Somaliland*. London: Hurst Publishers Ltd.
- Mohamoud, Abdullah A. (2006): *State Collapse and Post-Conflict Development in Africa. The Case of Somalia 1960 – 2001*. West Lafayette: Purdue University Press.

Institut für Afrikawissenschaften / *Department of African Studies*  
Universität Wien / *University of Vienna*  
Spitalgasse 2, Hof 5  
A-1090 Wien / *Vienna*  
Österreich / *Austria*  
Telefon: +43(0)1 4277 43201  
Fax: +43(0)1 4277 9432  
Mail: [afrika@univie.ac.at](mailto:afrika@univie.ac.at)  
Web: <http://afrika.univie.ac.at>



Die *Occasional Papers* des Instituts für Afrikanwissenschaften erscheinen unregelmäßig und haben zum Ziel, das inhaltliche Spektrum von Forschung und Lehre des Instituts in der Öffentlichkeit bekannter zu machen und den wissenschaftlichen Austausch von Kolleginnen und Kollegen weltweit sowie am Institut selbst zu fördern. Die *Occasional Papers* umfassen alle Themenbereiche der am Institut Forschenden, Lehrenden und Studierenden und werden vor der Veröffentlichung institutsintern besprochen und diskutiert.

Die *Occasional Papers* stehen allen Interessierten auf der Homepage des Instituts zum kostenlosen Herunterladen zur Verfügung.

Herausgeber ist das Institut für Afrikawissenschaften der Universität Wien.

Koordination und Layout (ab 2013): Ulrike Auer ([ulrike.auer@univie.ac.at](mailto:ulrike.auer@univie.ac.at))

Koordination und Layout (bis 2011): Birgit Englert ([birgit.englert@univie.ac.at](mailto:birgit.englert@univie.ac.at))

---

The *Occasional Papers* of the Department of African Studies at the University of Vienna appear irregularly and aim at making the research and teaching of the people associated with the department known to a wider public and to encourage and strengthen the scientific exchange between scholars working on issues related to Africa – world wide as well as within the department itself. *Occasional Papers* relate to all the topics of research currently being worked on by researchers, teachers and students at the Department and are discussed there before being placed Online.

The *Occasional Papers* are available for download at the homepage of the Department free of charge.

The *Occasional Papers* are published by the Department of African Studies, University of Vienna.

Co-ordination and layout (from 2013): Ulrike Auer ([ulrike.auer@univie.ac.at](mailto:ulrike.auer@univie.ac.at))

Co-ordination and layout (till 2011): Birgit Englert ([birgit.englert@univie.ac.at](mailto:birgit.englert@univie.ac.at))